100 Jahre Arbeit für eine bessere Zukunft

Schweiz. Konsum-Verein

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V. S. K.) BASEL

Erscheint wöchentlich · Redaktion: Dr. W. Ruf · Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Basel, den 18. März 1944 · 44. Jahrgang · Nr. 11

Ein neues Mitglied der Direktion des V. S. K.

Der Verwaltungsrat des V. S. K. hat in seiner Sitzung vom 11. März 1944 auf Antrag des Ausschusses die Erweiterung der Verbandsdirektion auf fünf Mitglieder beschlossen und Herrn Nationalrat *Dr. Max Weber* auf den 1. Juli 1944 zum neuen Mitglied der Verbandsdirektion gewählt.

Herr Dr. Weber wurde am 2. August 1897 geboren. Nachdem er im Herbst 1916 seine Schulzeit mit der Maturitätsprüfung am Literargymnasium in Zürich abgeschlossen hatte, studierte er Jurisprudenz und Volkswirtschaft an den Universitäten Genf und Zürich und erwarb sich im Dezember 1919 in Zürich den Dr. rer. cam. (Staatswissenschaft).

Dr. Max Weber

Nach Aufenthalten in Paris, London und den Vereinigten Staaten übernahm er in St. Gallen die Redaktion der «Volksstimme». Etwas mehr als vier Jahre verblieb er in dieser Tätigkeit und folgte dann im April 1926 einem Ruf des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes in Bern, dem er in der Folge als volkswirtschaftlicher Mitarbeiter seine rege Arbeitskraft widmete. Im November 1940 gab Herr Dr. Max Weber diesen Posten auf, um als Zentralpräsident die Leitung des Schweizerischen Bau- und Holzarbeiterverbandes zu übernehmen. Seit dem Oktober 1939 gehört er ausserdem dem Nationalrat an. Mit dem Eintritt des neuen Mitgliedes der Verbandsdirektion des V. S. K. wird auch eine neue Einteilung der Departemente vorgenommen. Das neu zu schaffende *V. Departement*, dem Hr. Dr. Max Weber vorstehen wird, umfasst folgende Abteilungen: *Rechtswesen*, übernommen vom II. Departement, Treuhandabteilung und Abteilung Brennmaterialien, übernommen vom III. Departement, die Abteilungen *Gebrauchsartikel B* und *Textilwaren*, übernommen vom IV. Departement. Ausserdem wird Herr Dr. Max Weber sich mit wirtschaftspolitischen Fragen und Aufgaben befassen und insbesondere den Kontakt mit den Bundesbehörden aufrechterhalten, um im Hinblick auf die einmal kommende Nachkriegszeit die Interessen der Konsumentenschaft zu wahren. Dr. Max Weber gehört seit vielen Jahren als Vizepräsident dem Verwaltungsrat der «Genossenschaftlichen Zentralbank» an.

Der Mehranbau bleibt notwendig

15. März 1942: Beginn der genossenschaftlichen Mehranbauaktion
28. März 1942: Die V. S. K.-Mehranbau-Ausstellung beginnt ihren Aufklärungszug durch die Schweiz

«*Mehr anbauen oder hungern?*» — tausend- und hunderttausendfach erging in den vergangenen zwei Jahren dieser Ruf der Genossenschaftsbewegung durch das Schweizerland. Energisch und tatkräftig, wie man es von verantwortungsbewussten Genossenschaftern nicht anders erwarten durfte, wurde in der dem Schweizerlande drohenden Gefahr, von den ausländischen Zufuhren ganz abgeschnitten zu werden, die *genossenschaftliche Mehranbauaktion* ins Leben gerufen. Und im Laufe kurzer Monate entstand ein Werk, das wohl zu den für die wirtschaftliche und vielfach auch geistige Landesverteidigung entscheidenden Taten gehört. Es kann wohl kaum in Worte gefasst werden, was es seitens des V. S. K. und vieler Verbandsvereine, seitens der mit der Mehranbau-Ausstellung und dem eigentlichen genossenschaftlichen Anbauwerk betrauten Personen für einen Aufwand an Zeit, an persönlichen Bemühungen der verschiedensten Art, an Geld für die starken und schwachen Genossenschaften bedurfte, um den Erfolg der genossenschaftlichen Aktion zu sichern. Selbstverständlich findet dieser nicht allein Ausdruck in der Zahl der aus Ödland neugewonnenen Hektaren: noch viel tiefer und auch weit in die Breite geht die *geistige Auswirkung*. Wenn das Schweizervolk in so erfreulichem Ausmasse für die Mitarbeit im Anbauwerk gewonnen werden konnte und sich diese Bereitschaft praktisch in so fruchtbarer Weise in der Bauern- und Bäuerinnenhilfe, in der Anpflanzung tausender und abertausender kleiner Stücklein Landes, in kleinen und grossen Anbauwerken ausgewirkt hat, so darf die Konsumgenossenschaftsbewegung einen nicht unwesentlichen Teil an diesem hocherfreulichen Resultat für sich beanspruchen.

Einige wenige Hinweise mögen diese Feststellung noch unterstützen. In den *beiden Ausstellungsjahren 1942 und 1943*, die erfolgreich in La Chaux-de-Fonds abschlossen, waren

rund 300 000 Besuche

zu verzeichnen. Pro Ausstellungstag wurden 1676 Personen gezählt. Unter ihnen befanden sich im ganzen rund 32 000 Schülerinnen und Schüler, die klassenweise durch die Ausstellung geführt wurden. Besonders wertvoll waren die *Führungen*, von denen rund 2800 stattfanden. Filmvorführungen fanden über 900 mit über 133 000 Besuchern statt. Ebenso imposante Resultate weist

das eigentliche Mehranbauwerk

auf. So unterhalten eigene Pflanzwerke 93 Konsumgenossenschaften. An regionalen Gemeinschaftswerken der Konsumgenossenschaften sind 216 Vereine beteiligt. Bei industriellen Anbauwerken oder Gemeindeanbauwerken machen 14 Konsumgenossenschaften mit. Verbilligtes oder Gratissaatgut, verbilligten Kunstdünger oder verbilligte Gartengeräte etc. gaben 79 Vereine ab. Landwirtschaftliche Maschinen kauften an oder es beteiligten sich bei der Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen zum Gemeinschaftsgebrauch 26 Genossenschaften. Finanzielle Anbaubeiträge an Pflanzer, Pflanzervereinigungen, Kleinbauern etc. bewilligten acht Genossenschaften. Bodenuntersuchungen, Flurbegehungen, Anbaukurse, Gartenbaukurse führten 24 Konsumgenossenschaften durch. Heilkräuter-, Pilzaktionen etc. organisierten zwei Vereine. Mehranbauversammlungen, Mehranbau-Filmveranstaltungen hielten 56 Konsumgenossenschaften ab. Ferienzuschüsse für im Mehranbau verbrachte Ferientage gewährten dem Personal sechs Genossenschaften. — Diese Hinweise sind das Ergebnis verschiedener Rundfragen. Sehr wahrscheinlich geben sie nicht einmal das den Tatsachen entsprechende Bild, indem da und dort die Beantwortung unterblieb. Doch auf einige mehr kommt es angesichts dieser ansehnlichen Aufstellung nicht an. Diese offenbart mit genügender Deutlichkeit

die allenthalben in unserer Genossenschaftsbewegung zur Tat gewordene Entschlossenheit, im wahren Geist der Selbsthilfe sich selbst und dem ganzen Schweizervolke die Gefahr des drohenden Hungers abzuwehren.

Allen, die sich für die gemeinsame Aufgabe eingesetzt haben, gebührt deshalb der Dank des Landes. Dieser kam zur Genugtuung aller in folgenden Worten unseres jetzigen Bundespräsidenten an der letztjährigen Delegiertenversammlung des V. S. K. zum Ausdruck:

Ein besonderes Kränzlein verdient der Verband schweizerischer Konsumvereine mit seiner Popularisierung des Anbauwerkes. Mit seiner Wanderausstellung «Mehr anbauen oder hungern?» hat er viel zur Verbreitung der Einsicht in die Notwendigkeit der opferwilligen Mithilfe aller Volkskreise beim Mehranbauwerk beigetragen. Aber auch mit der Veranstaltung von Aufklärungsaktionen und der Durchführung eigener Pflanzwerke hat der Verband das Anbauwerk in wirksamer Weise gefördert. Wieder einmal mehr hat er die wertvollen Erziehungsmittel des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in den höheren Dienst der Gemeinschaft gestellt und sich dadurch berechtigte Anerkennung erworben ...

Hat mit dieser zweijährigen Arbeit die Genossenschaftsbewegung ihre Anbaupflicht erfüllt und kann

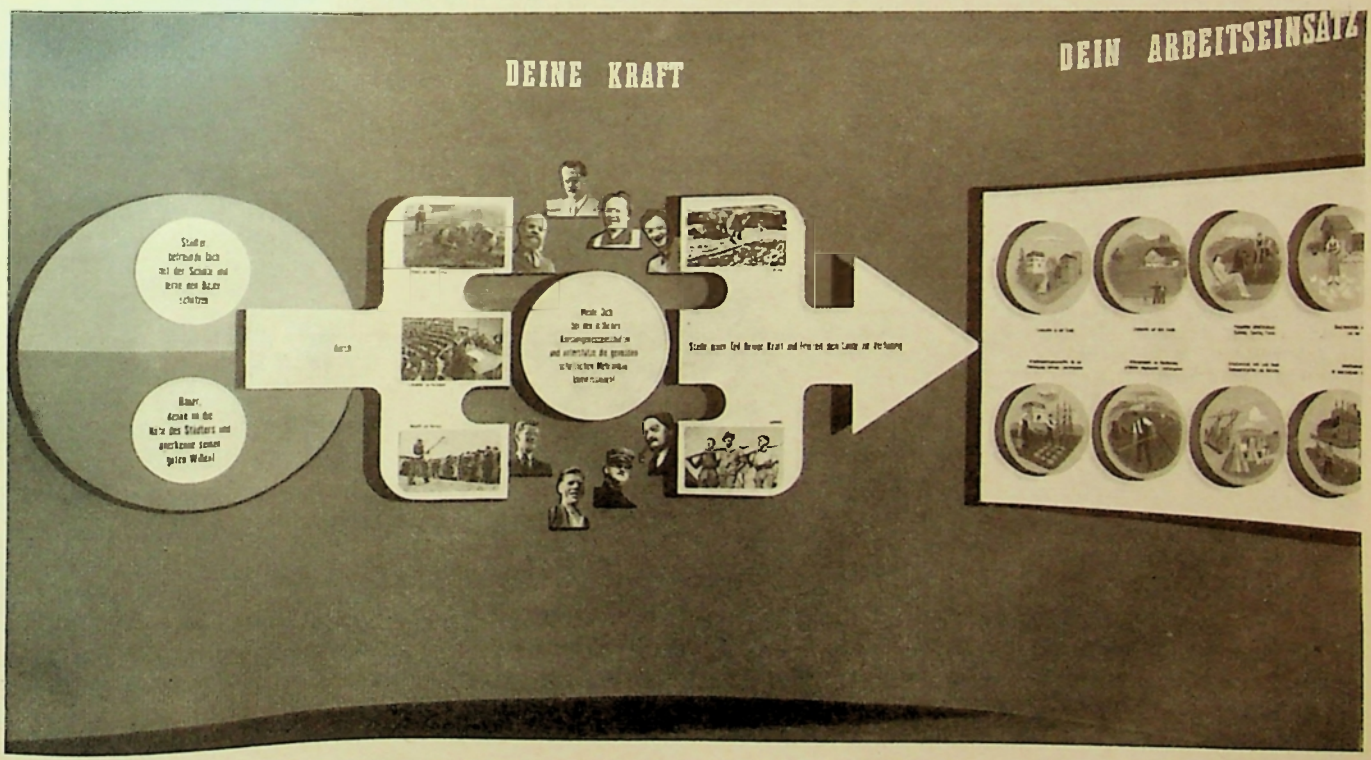
sie deshalb die Aktion einstellen? Nein, *der Mehranbau geht weiter, muss weitergehen.* Mit der alten und noch vermehrten Energie! Die Zeit der Prüfung kommt erst. Trotz der erhöhten militärischen Beanspruchung muss das Schweizervolk die Kraft aufbringen, dem Anbau landwirtschaftlicher Produkte noch mehr Arbeitskräfte zuzuführen. Prächtig haben sie sich bewährt, Ältere und Jüngere. Mit Begeisterung sind sie zurückgekehrt aus dem Landdienst. Schönes, besonders im Welschland, haben die Studienzirkel geleistet. Viele Genossenschaftsmitglieder haben sich freudig zur Verfügung gestellt. Und überall dort, wo die Arbeit in solch genossenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit geleistet wurde, wurden besonders befriedigende Resultate erzielt. Wieviel Verkäuferinnen, wieviel Angehörige des Personals städtischer Konsumgenossenschaften haben aus der Arbeit auf unserer Schweizererde neue Kraft für die tägliche Pflicht gewonnen. Erfolgverheissende Werke wurden in Angriff genommen. Sie vor allem müssen nun weitergeführt werden, aber auch neues Land ist der Fruchtbarkeit noch zu erschliessen. Das war ja schon im letzten Krieg mit der SGG lehre Genossenschaftsaufgabe, sie hat in manchem genossenschaftlichen Anbauwerk, in den neuen *SGG-Ländereien im Wallis,* wie auch in dem gewaltigen Landrettungswerk der *Anbaugenossenschaft «Wilhelm Tell»* von neuem eine beispielhafte Fortsetzung erhalten.

Es ist der heisse Wunsch überzeugter Genossenschafter, dass das genossenschaftliche Anbauwerk nach diesem Krieg — wenn auch in anderer Form — fortgesetzt wird.

Die kleineren Anbauwerke werden voraussichtlich zwar mit der Rückkehr normalerer Zeiten liquidiert werden. Aber man sehe sich schon jetzt vor, dass dies würdig und sauber geschehe, dass alle Anbauwerke für alle Zeiten in goldenen Lettern in der Geschichte der einzelnen Vereine verzeichnet bleiben. Die grösseren Anbauwerke dürften jedoch — wäre das nicht die schönste Erfüllung der heutigen Bemühungen! — in den Dienst des *Siedlungsgedankens* gestellt werden. Doch diese Frage wird noch genauer zu prüfen sein.

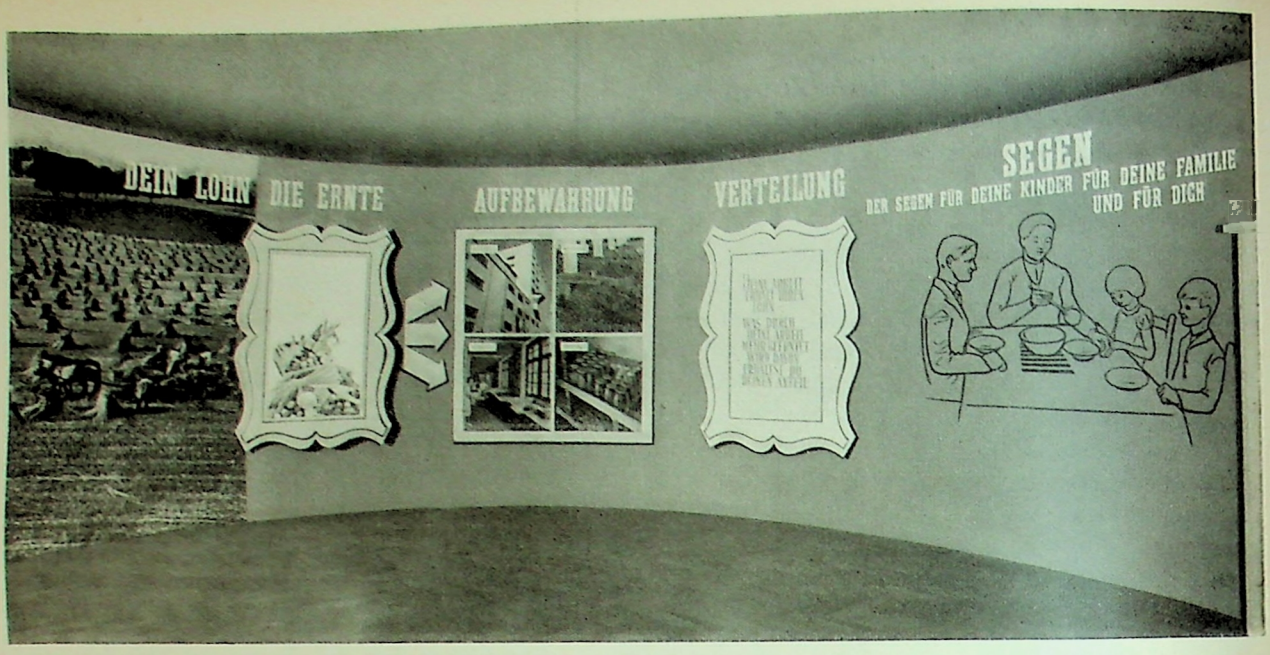
Jedenfalls steht jetzt am Anfang einer neuen Anpflanzperiode unser Land und damit vor allem die Konsumgenossenschaftsbewegung vor der entscheidenden Aufgabe, das so glücklich begonnene Anbauwerk mit aller Kraft weiterzuführen.

Von neuem muss der Appell an die Mitglieder allüberall zur freudigen Mitarbeit gerichtet werden. Eine rechtzeitige Vorbereitung der grossen Aufgabe wird deren Durchführung erleichtern. Die Genossenschaften des V. S. K. werden auch im Entscheidungsjahr 1944 Vorbildliches leisten!



Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?»

Im Mittelpunkt der Ausstellung stand der Appel zur persönlichen Mitarbeit des Städters wie des Bauern, zum Zusammenschluss für gemeinsame Vorbereitung, Beratung und Tat. Aus der Mitgliedschaft entstandene Mehranbaukommissionen können da Hervorragendes leisten. Auch jetzt wieder geht der Ruf an alle, bereit zu sein, in Gemeinschaft oder auf dem eigenen Pflanzplätz die wirtschaftliche Verteidigungsfront auszubauen und zu halten.



Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?»

Mögen auch im Herbst 1944 und im Winter 1944/45 gleiche Bilder geschaffen werden können! Wogende Kornfelder und volle Garben, die Fülle in Keller und Scheune, der genügend gedeckte Tisch, um satt zu werden, werden uns nur dann gewiss sein, wenn wir uns mit allen Kräften an die wiederum gewaltige Aufgabe auch des Jahres 1944 machen — und dieses Mühen auch gesegnet wird. Erweisen wir uns durch eigene Anstrengungen der Bewahrung vor Hunger würdig!

Ich pflanze nicht mehr

Seit drei Jahren sammle ich für einen Nachbar die beim Heizen unserer Wohnung anfallende Holzasche, denn er hat einen Pflanzgarten, und Holzasche stellt ein wertvolles Düngemittel dar. Seit Jahren hatte er immer guten Erfolg zu verzeichnen mit seinem «Mehranbau». Seine Gemüse gediehen immer herrlich und in schöner Menge. Die Arbeit auf eigener Scholle machte ihm Freude.

Gestern nun, als ich gerade wieder einen Kessel Asche bereitstellte, erklärte er mir:

«Ich pflanze nicht mehr. Dieser Mehranbau ist nicht mehr nötig. Letzten Herbst hat man das Gemüse und die Kartoffeln weit billiger und müheloser auf dem Markte und im Laden gekauft, als auf eigenem Boden selbst gepflanzt. Ich pflanze nicht mehr, es ist nicht mehr nötig, ich gebe mein Pflanzland ab.»

Nicht mehr nötig!?

Er ist nicht allein mit seiner falschen Auffassung, mein guter Nachbar. Viele, viele Kleinpflanzer denken, beeindruckt vom grossen Herbstsegen 1943 und unter völliger Verkennung der Ernährungslage unseres Landes, genau gleich.

Sie finden es nicht mehr nötig, selbst zu pflanzen.

Sie wissen nicht, dass ja gerade die vielen Kleinpflanzer, die Amateurpflanzer aus der Stadt in grossem Mass mitgeholfen haben, dem Plan Wahlen im Jahre 1943 zu vollem Erfolg zu verhelfen.

Sie wissen nicht, dass unsere Bauern, trotz aller Anstrengungen, den Anbauplan Wahlen allein nicht hätten voll erfüllen können, dass die Hilfe aus der Stadt notwendig war und im Jahre 1944 dringender notwendig ist denn je. Gewiss, keinen Tag mehr Mehranbau als notwendig. Gewiss, sobald die Ernährungslage es gestattet, wollen wir Städter nicht mehr mehranbauen; dann werden wir das Pflanzen für uns auch wieder voll und ganz unseren Bauersleuten überlassen. Aber heute ist leider der Zeitpunkt, da wir das tun können, noch nicht da.

Im Gegenteil, das «Ich pflanze nicht mehr, es ist nicht mehr nötig» könnte schwerwiegende Folgen für uns, für unser Land haben. Deshalb ist es wichtiger denn je, dass wir aufklärend wirken und der Verkennung der tatsächlichen Lage überall entgegentreten.

Mehranbau 1944. Die Genossenschaften müssen rechtzeitig beginnen, diesen zu fördern und zu unterstützen — nicht erst im Frühjahr, heute schon, *jetzt.*

Zuerst dienen und dann verdienen; es ist immer dieselbe psychologische Regel. Warum vergisst man sie so schnell? Aus Furcht, dass man dabei nicht auf seine Rechnung kommt oder durch die Bosheit anderer betrogen wird.

*

Ich habe diese Erfahrung oft gemacht: immer wenn ich mich jemandem nahte, um etwas von ihm zu verlangen, fühlte ich Misstrauen und Widerstand. Aber sobald ich mich an seine Stelle versetzte, wenn ich an sein Problem denke, werden wir Freunde auf Lebenszeit, und grosse geistige und materielle Fortschritte ergeben sich daraus. Es ist die Sache des Chefs, diese aufbauende Haltung bei seinen Untergebenen zu fördern. Dr. A. Carrard

Wald und Plan Wahlen

Übernutzung der Wälder?

Ein Forstmann schreibt uns u. a.:

Unaufhörlich reden und schreiben manche zünftige Förster von den enormen Mehrnutzungen, den schwerwiegendsten Eingriffen in die Forstbestände, den unsinnigen Waldzerstörungen, dem Zerfall der Wälder, den schwindenden Weltholzvorräten, dem Raubbau an unserer Waldfläche. Die Einsichtigeren lehnen die Rodungen nicht grundsätzlich ab, planen jedoch heute schon riesenhafte Ersatz-Aufforstungsprojekte. Andere sind nur für die Melioration von Streueland zu haben, nicht aber für Waldausreutungen.

Bei aller Würdigung der Leistungen des Waldes haben solche Schimpfereien, Klagen und Jeremiaden beim Verfasser dieser Zeilen keine Resonanz gefunden:

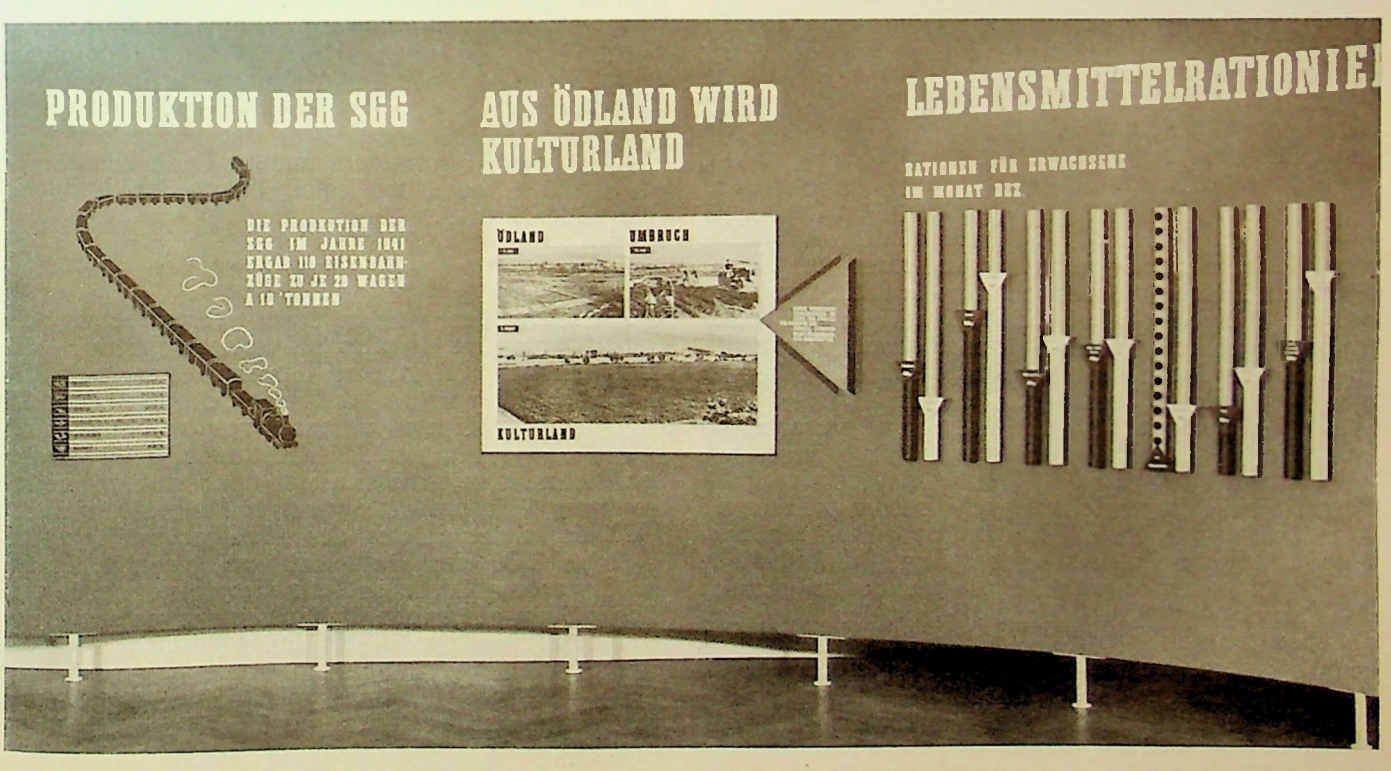
1. weil er den ganzen Fragenkomplex nicht lediglich vom forstlichen Standpunkt aus betrachtet, sondern im weitern Blickfeld der *Kriegswirtschaft*. Der Forstmann darf in schweren Notzeiten nicht einseitig in sein Fach sich abschliessen, dieses nicht als Selbst- und Endzweck ansehen; er muss sein Gebiet auch noch als Teil eines Ganzen beschauen, namentlich heute, da unsere Versorgungslage sich weiter verschlechtert hat.

2. Die im Rahmen des Planes Wahlen vorgesehene *Rodung von nur ein Prozent* (10 000 Hektaren) der gesamten Waldfläche der Schweiz ist doch wahrhaftig eine geringfügige Sache, eine *Kleinigkeit* im Vergleich zu dem, was die kriegführenden Länder erdulden müssen.

3. Beim Roden kann sofort *Land und Holz* gewonnen werden, rechtzeitig kulturfähiger Boden für die Erfüllung der Anbaupflicht bereitgestellt werden. Die Walderde ist im allgemeinen humusreich. Sie kann daher meistens ohne vorherige Zufuhr künstlicher oder natürlicher Düngemittel besät werden. Das Meliorationswesen erfordert viel Tonröhren, deren Herstellung wegen Kohlenmangels eingeschränkt ist. Auch bremst der Zementmangel die Melioration. Meliorationsland muss zuerst entsumpft werden und der minderwertige Ried- und Moorboden mit schwer erhältlichem Lonza- und Kalidünger gedüngt werden.

Auf einer Rodungsfläche von 10 000 Hektaren stehen zirka 2 bis 3 Millionen Kubikmeter Nutz- und Brennholz. Hiezu kommt noch etwa eine halbe Million Ster Stockholz. Das Ernteergebnis aus den Rodungen wird also *beinahe eine normale jährliche Holznutzung* des Schweizerwaldes erreichen.

4. Der hohen Kosten wegen besteht vielerorts eine Abneigung gegen die Rodungen. Nach Dr. *Wahlen* belaufen sich die durchschnittlichen *Kosten der Rodung* heute auf *3500 Franken pro ha;* sie können auf Grund gemachter Erfahrungen noch vermindert werden. Im Kanton Zürich liess ein Landwirt seinen Wald durch Fabrikarbeiter roden, denen er für die Arbeit die Stöcke und das Gipfelholz kostenlos überliess. Barauslagen hatte er also keine. Industriearbeiter, Gewerbler, Bahnangestellte und Jugendliche sollten von den Behörden zu den Rodungen rechtzeitig herangezogen werden, billige *Freizeitarbeiter* — nicht vollbeschäftigte teure land- und forstwirtschaftliche Arbeitskräfte! Sie würden diese Arbeit gerne in der freien Zeit verrichten gegen unentgeltliche Abgabe von Stock- und Wurzelholz.



Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?»

Die in unserer Ausstellung auf deren Wanderung durch die Schweiz in den Jahren 1942 und 1943 gebotenen Hinweise auf den verhältnismässig guten Stand unserer Versorgung mit Lebensmitteln, die imposante Meliorationsarbeit der SGG und die von dieser dem Lande zur Verfügung gestellten gewaltigen Mengen an Landesprodukten besitzen auch jetzt noch volle Aktualität.

Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?»

Der Mehranbau kann nur bewältigt werden, wenn sich Tausende und aber Tausende von zusätzlichen Hilfskräften zur Verfügung stellen. Das traf für 1942 und 1943 zu, und auch im Jahre 1944 werden sich gewiss noch mehr zu tatkräftiger Mitarbeit bereit halten!

Von den kantonalen Arbeitseinsatzstellen sollten Transportgutscheine (Fahrvergünstigungen) an «Freizeitarbeiter» verabfolgt werden, damit diese auch in entfernten Wäldern roden können. Auch könnten von den 62 000 fremden *Flüchtlingen*, denen die Schweiz zurzeit Asyl gewährt, Tausende als Rodungsarbeiter verwendet werden. Bund und Kantone erleichtern den Waldbesitzern solche Urbarisierungen, indem sie in grosszügiger Weise bis 60 % der Rodungskosten *subventionieren*.

5. *Wo sollen wir roden?* In erster Linie im *Flachland*, «wo die Flächeneinheit Kulturland in landwirtschaftlicher Nutzung je nach Kulturart das Zehn- bis Dreissigfache an Menschen zu ernähren vermag wie der Wald.» (Vgl. «N. Z. Z.» Nr. 1304, 1942.) Mit Rodungen sollten diejenigen Forstbetriebe des Staates und der Gemeinden belastet werden, die infolge einer «zu teuren Forstwirtschaft das Naturgut unserer Wälder nicht wirtschaftlich zu verarbeiten vermögen.» (Nationalrat Sulzer in der Märzsession 1932 der eidg. Räte. «N. Z. Z.») Die schweizerische Forststatistik zeigt leider viele solcher Exempel. Diese mögen als erste Waldland an die arbeitsfreudige Landwirtschaft abtreten. Damit die Besitzer der Wälder des Unterlandes ein nicht allzu grosses Waldareal — oft bis 5 Prozent — an den Ackerbau abgeben müssen, soll auch in den Berggebieten gerodet werden, wo mehr als drei Viertel der Waldfläche des Landes liegt. Die 10 000 Hektaren Rodungsfläche müssen also auf das ganze Land verteilt werden. Zur Rodung eignen sich *Gebirgswälder* auf ebenen Flächen oder sanfteren Hängen in der Nähe von Siedlungen. Kinderreiche Familien der Berggebiete bekämen mehr Nährraum. Ihr kümmerliches Leben würde weniger von Sorgen überschattet, ihre Not kleiner. Das wäre ein gutes Stück *Bergbauernhilfe*. Wertvolle Früchte könnten aus manchen Waldböden der höchsten Lagen herausgeholt werden. In Arosa gedeiht die Kartoffel noch auf 1850 m ü. M. Auf dieser Höhe werden Erträge von 350 Kilo pro Are erzielt. Das sind Resultate, die in den Talschaften sehr oft nicht erreicht werden. In Beatenberg reift das Korn auf 1200 m ü. M., im Bündnerland die Gerste auf 1700 m ü. M., im Wallis der Winterweizen und der Hanf auf 1640 m ü. M. und der Winterroggen auf 2100 m ü. M. Auf den höchstgelegenen Aeckern der Voralpen finden wir die frostharte Flachspflanze. Im Wallis gedeihen auf 1500 m ü. M. noch Edelkulturen, Gartengewächse, Beeren, Buschbohnen, Erbsensorten und Spaliere, Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Schattenmorellen, in vorzüglicher Formation. Den höchsten Gemüsegarten findet man auf dem Simplonhospiz auf 2000 m ü. M. Diese Orte weisen die höchste Erhebung der Kulturgewächse in Europa auf.

Ueber die *Arealverhältnisse* der Schweiz geben folgende Vergleichszahlen Aufschluss:

Landwirtschaftl. genutzte Fläche ca.	1 100 000 ha	26,8 %	
Alpweidefläche	1 050 000 ha	25,5 %	
Waldfläche	1 025 000 ha	24,8 %	77,1 %
Unproduktives Land	954 000 ha	22,9 %	22,9 %
Totalfläche	4 129 000 ha		

Der Hauptfaktor unserer Volkswirtschaft, das produktive Land, weist einen wenig günstigen Prozentsatz auf. Der Kulturboden beträgt nur 77,1 % der Gesamtoberfläche gegenüber 90 % in Deutschland und 94 % in Frankreich.

Nur ein Viertel der schweizerischen Bodenfläche ist einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung zugänglich. Auf diese Fläche bezogen beträgt die Volksdichte der Schweiz nicht 102, sondern 380 Einwohner pro Quadratkilometer.

Die Wohnbevölkerung der Schweiz betrug im Jahre 1941 4 265 703 Seelen. Es stehen demnach heute nur rund 2600 Quadratmeter pro Kopf der Bevölkerung für intensive landwirtschaftliche Nutzung zu Verfügung, das ist eine Parzelle von 50 auf 52 Meter! In keinem andern Land des Kontinents finden wir einen solch knapp beschränkten Nährboden pro Einwohner.

*

Am Ende des vierten Kriegsjahres betrug die *Uebernutzung* an Holz im Schweizerwald zirka sieben Millionen Kubikmeter, das sind etwa *drei Prozent* aller Holzvorräte des Landes, die mit zirka 220 Millionen Kubikmeter veranschlagt werden können (1 Million Hektaren zu 220 Kubikmeter). Trotz diesen Mehrnutzungen haben wir aber wahrscheinlich in unsern Wäldern nicht weniger Holz als im Jahre 1930, da in den Jahren der Absatzschwierigkeiten, 1930 bis 1936, der Wald nicht voll genutzt wurde. In Erwartung besserer Zukunftspreise wurden in dieser Tiefpreisperiode die Holznutzungen stark eingeschränkt, so namentlich im waldreichen Kanton Graubünden. Auch konnten in den guten Jahren 1937—1942 die Zuwachsverhältnisse mancherorts verbessert werden durch intensive Bestandespflege, Durchforstungen und Lichtungsbetrieb.

In den osteuropäischen Staaten, der Sowjetunion und in den unermesslichen Forsten Nordamerikas müssen *enorme Holzmengen* aus verkehrswirtschaftlichen Gründen *verfaulen*. Wenn diese Wälder einst durch Strassen und Eisenbahnen erschlossen und

rationell bewirtschaftet werden können, dann ist die Holzproduktion noch sehr steigerungsfähig auf unserm Planeten. *Weltholzvorräte sind genügend vorhanden.* Eine in Fesseln gelegte Weltwirtschaft gab sie nur nicht frei! Möge die Wirtschaftsordnung einer bessern, gerechteren Welt uns in den Genuss dieser brachliegenden Natur- und Volksgüter bringen, die in der alten, kranken Welt verderben mussten.

Importhölzer und Ersatzstoffe — Beton, Eisen, Glas, Elektrizität, Kohle, Gas u. a. — werden nach Beendigung des Krieges unser Schweizerholz wiederum *konkurrenzieren.* Russisches Papierholz wird wieder die Wolga hinuntergeflösst und mit wenig Kosten auf dem Wasserweg den Rheinhafen Basel erreichen, wie dies kurz vor dem Kriege der Fall war. Unsere Industrie will inskünftig freiere Importe, niedere Frachtsätze und Bahntarife — die Urproduktion erwartet Einfuhrkontingentierungen und Schutzzölle. Die künftige Weltordnung wird sagen, was diesbezüglich für uns kommen wird. Eine bedrängte schweizerische Forstwirtschaft wird vielleicht dereinst wieder die Hilferufe ergehen lassen: «Bauet mit Holz! — Heizt einheimisches Holz!» Denken wir heute schon daran und holzen wir, solange unser Holz begehrt ist.

«Ich glaube, dass ich meinem Vaterlande meine Liebe um so mehr bezeuge, je mehr ich den Mut habe, ihm in allen Dingen die Wahrheit zu sagen.»

Bundesrat Stefano Franscini

Aus dem Leben in einem genossenschaftlichen Anbaulager

Der sehr aufschlussreiche Jahresbericht der *Anbaugenossenschaft der glarnerischen Konsumvereine,* über die wir schon oft im «Schweiz. Konsum-Verein» zu berichten Gelegenheit hatten, enthält beachtenswerte Ausführungen des Lagerleiters Herrn Güdel über die Gestaltung der freien Zeit und das offenbar auch in einer solchen Gemeinschaft vorhandene Generationenproblem. Die Anregungen von Herrn Güdel werden den Leitern anderer Lager willkommen sein. Er schreibt u. a.:

«Sonntagsausflüge führten die Bergtüchtigen unter uns über Pässe und auf Berggipfel. Wir hatten unsere Badesonntage mit dislozierter Verpflegung in Mühlehorn und im Gäsi am Walensee, in Lachen am Zürichsee. Wir besuchten eine Ziegelfabrik, ein Elektrizitätswerk, eine Kraftübertragungszentrale. Wir besuchten das Kohlenbergwerk im Rufi und fuhren auf Hunden unter Tag. Eine Rundfahrt mit Ross und Wagen zeigte uns das Gasterland, die Linthebene.

Am Lagerfeuer auf Schnyders Berg besprachen wir Tagesfragen und Probleme und biwakierten im Heu; ein andermal brachte uns nach getaner Arbeit ein Pfadfinderspiel auf die luftigen Höhen des Schnyder Berg.

Unvergesslich bleibt uns die Augustfeier am Lagerfeuer.

Der Landammann von Glarus zeigte uns auf Veranlassung von Herrn Konsumverwalter Müller in Näfels den Freuler-Palast.

Wir besuchten unser Nachbarlager im Steinenried, wo Jünglinge aus Winterthur einquartiert waren. Wir kehrten zufrieden in das unsrige zurück. Ein gesellschaftlicher Abend vereinigte die beiden Lager zu einem Tanzabend. Herr Bachofen organisierte eine Zusammenkunft mit dem Personal der glarnerischen Konsumvereine; wir hörten Referate und sprachen über Genossenschaftsjugend.

An Abwechslung fehlte es nicht!

In Mussestunden wurde Völkerball und Handball gespielt, ein besonderer Spielplatz steht zur Verfügung.

Wir sassen in Diskussionsgruppen zusammen am Lagerfeuer, erzählten von der Not der Zeit und der persönlichen Not jedes einzelnen. Wir konnten feststellen, wie und wo der Schuh drückt. Wir durften als ältere Kameraden belehrend oder orientierend wirken, und manches hat sein Herz geleert und neuen Mut gefasst, Mut zur Pflichterfüllung auf dem Posten, auf dem man steht. Ein täglich beim Frühstück gesprochener Sinnspruch leitete die Tagesarbeit ein.

Zum Schlusse gestattete ich mir einige kritische Bemerkungen über die Beschickung eines Lagers mit Jugendlichen und ältern Genossenschaftern zugleich. Das Gemeinschaftsleben leidet, der ältere freiwillig Diensttuende betont bei jeder Gelegenheit, wenn es ihm persönlich nicht passt, seine Freiwilligkeit im Arbeitseinsatz, die bis zur Sabotierung der Lagerordnung, die er gelockert wünscht, geht. Schlechte Beispiele verderben auch hier gute Sitten. Die Gemeinschaft von Verkäuferinnen und Kundinnen hat sich aus naheliegenden Gründen schlecht ausgewirkt, besonders wenn sich letztere eine Bemutterung anmassen. Mutter und Tochter im gleichen Lager geht auch nur dann, wenn sich die Tochter der Lagergemeinschaft fügt und durch die Assistenz der Mutter nicht Prioritäten zu angeln sucht. (Die Mutter putzt der Tochter die Arbeitsschuhe usw.) Nach meiner Ansicht gehört der ältere Arbeitswillige in den Einzeleinsatz, da er an Lebenserfahrung reifer ist und seine Arbeit und Leistung nicht im gleichen Masse überwacht werden muss. Der Bauer will eine Arbeitskraft und keinen Lehrjungen. Aus Selbsterkenntnis heraus erfüllt er die in ihn gesetzten Erwartungen. Ganz bestimmt braucht der Mehranbau rücksichtslosen Einsatz.

Es gehört aber auch zur Aufgabe eines Lagerleiters, der Jugendliche zu betreuen hat, nicht nur der gesteigerten Produktion die Aufmerksamkeit zu schenken, sondern gleichzeitig an die staatsbürgerliche Erziehung in genossenschaftlichem Sinn und Geist zu denken. Ich muss Dr. Meng in seinen Problemen über die Sozialpädagogik der jungen Generation aus Erfahrungen heraus unterstützen, wenn er schreibt, in den Phasen der Pubertät ist der junge Mensch ganz besonders auf die Hilfsbereitschaft angewiesen. Er wartet sogar darauf, geführt zu werden, auch wenn er oft so tut, als habe er keine Führung nötig.

Aus diesen Erwägungen heraus gehört der Jugendliche in den Arbeitseinsatz im geschlossen geführten Lager.»

Mit Schaufel und Pickel wird Neuland erobert. Welch zukunftsverheissende Aufgabe gerade für die Jungen! Prächtiges haben diese jetzt schon geleistet. Noch mehr wird von ihnen erwartet. Mögen sie den neuen Ruf an sie hören und zum Aufbau einer besseren Zukunft kräftig mit Hand anlegen!

Mehr anbauen oder hungern?

MEHRANBAU-AKTION DES VSK UND DER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN

Abschlüsse von genossenschaftlichen Anbauwerken

Ueber die von den Konsumgenossenschaften Uetikon am See, Bauma und Steg-Fischenthal im letzten Jahre durchgeführten Anbauwerke liegen uns einzeln Bericht und Rechnung vor. Die grosse Trockenheit des letzten Sommers und dann vor allem auch das fast völlige Fehlen von Stallmist reduzierten die mengenmässige Ergiebigkeit. Zwei Unternehmen weisen ein Defizit auf. Ueber Kosten, Anbaufläche und Ernteertrag gibt nachstehende Tabelle Auskunft:

	Einnahmen Fr.	Ausgaben Fr.	Anbaufläche in Aren
Uetikon	2 174.59	1 947.27	10 472
Steg-Fischenthal . . .	1 940.—	2 240.—	11 000
Bauma	1 896.60	2 442.84	10 077

Von den beiden verwendeten Kartoffelsorten «Voran» und «Ackersegen» hat sich letztere im allgemeinen gut bewährt, während «Voran» keinen guten Ertrag lieferte.

Ungeachtet aller Schwierigkeiten wollen alle drei Genossenschaften die letzten Erfahrungen ausnützen und auch dieses Jahr wieder zu Spaten und Karst greifen.

Zur Notiz

«*Ein Radiowettbewerb für den Mehranbau in Frankreich*» in Nr. 3 des «Schweiz. Konsum-Vereins» erhielten wir vom Sekretariat des Herrn Ständerat F. Wahlen in verdankenswerter Weise folgenden Hinweis: Wir haben bereits schon die französische Zeitschrift «Illustration» erhalten, in welcher ein ausführlicher Bericht über die Methoden des gartenmässigen Getreideanbaues enthalten ist. Es handelt sich hier um eine allbekannte Tatsache, dass Weizen, der in weiten Reihen angesät und regelmässig stark gehäufelt wird, sich ausserordentlich stark bestockt, so dass die Weizenpflanze 50—70 und mehr Stengel und ebenso viele Aehren bringt. Diese Methode hat allerdings den sehr grossen Nachteil, dass die Aehren nicht zur gleichen Zeit ausreifen. Zudem werden die Blätter, die sich ausserordentlich stark entwickeln, sehr oft von Rost befallen. Ebenso bedeutet die Pflege einen erheblichen Arbeitsaufwand, so dass letzten Endes ein Vorteil überhaupt nicht erzielt wird. Diese Methode stammt aus China und ist seit langer Zeit bekannt. Regelmässig taucht sie aber als etwas ganz Neues wieder in Zeitschriften auf.

Aehnlich ist es mit dem Wunderweizen, der stark verzweigte Aehren trägt, so dass die Kornzahl ausserordentlich gross ist. Die Erträge sind aber trotzdem klein, und alle Versuche, diese besondere Spielart züchterisch zu verwenden, haben zu keinem Resultat geführt.

Das Anbauwerk der aargauischen Konsumgenossenschaften in Ittenthal

Dem Anbauwerk traten 35 Konsumgenossenschaften bei, wovon nur eine die Anbaupflicht von 80 Aren zu erfüllen hatte. Dabei hat jede Mitgliedsgenossenschaft zur Finanzierung des Unternehmens zu zahlen: Einen einmaligen Beitrag von 1 ‰ ihres Umsatzes und einen jährlichen Kostenbeitrag von ¼ ‰ ihres Umsatzes. Weitere Mittel wurden in Form von unverzinslichen Darlehen beschafft.

Mit dem Umbruch des 10 ha umfassenden Wieslandes konnte erst im März begonnen werden. Schwierigkeiten bereitete am Anfang auch die Beschaffung von Arbeitskräften. Zweimal, beim Anpflanzen und bei der Ernte, stellte die Schuh-COOP Arbeitskräfte zur Verfügung. Arbeitskolonien bewältigten die Zwischenarbeiten. Im weiteren haben sich Schüler aus den Gemeinden Frick, Ittenthal und Gränichen und solche aus höheren Klassen in Aarau für diese Arbeiten bestens bewährt. Zudem waren während der Bebauung und der Ernte stets eine stattliche Zahl freiwilliger Arbeitskräfte, die sich unentgeltlich zur Verfügung stellten, auf dem Pflanzwerk tätig. 114 Personen stellten sich gesamthaft an 1391 Arbeitstagen dem Anbauwerk zur Verfügung.

Angebaut wurden ca. 2 ha Sommergerste und ca. 6 ha Kartoffeln. Leider fiel die Ernte nicht nach Erwarten aus. Statt eines errechneten Betrages von 150—160 Tonnen Kartoffeln konnten nur ca. 95 Tonnen Kartoffeln und ca. 3 Tonnen Getreide geerntet werden. Die Ursache davon ist vor allem in der ausserordentlich trockenen Witterung des Sommers zu suchen, die sich auf den Kalkböden des Juras besonders stark auswirkt. Auch die sehr intensive Düngung konnte sich infolge der Trockenheit nicht richtig auswirken. In der Betriebsrechnung stehen den 88 700 Fr. Einnahmen 87 700 Fr. Ausgaben gegenüber, so dass sich ein Kassasaldo von ca. 1000 Fr. ergibt.

Auch die Anbaugenossenschaft Ittenthal wird im neuen Anbaujahr wieder auf dem Plane sein und, genossenschaftlichem Grundsatze getreu, im Dienste des Landes mithelfen an der Sicherstellung unserer Versorgung.

Eine kleine Belohnung . . .

wurde den Landdienstpflichtigen und den freiwilligen Helfern an den genossenschaftlichen Anbauwerken im vergangenen Jahr durch den ACV beider Basel geboten, indem sie von der Direktion zu einer kleinen, würdigen Feier eingeladen wurden. Herr Nationalrat E. Herzog, Mitglied der Direktion des ACV, schilderte in kurzen, träfen Worten die anerkennenswerten Leistungen, speziell der vielen Jugendlichen, aber auch der Freiwilligen aus Personal- und Mitgliederkreisen, und gab im Namen der Direktion, deren Mitglieder vollzählig anwesend waren, seiner Genugtuung über das schöne Resultat Ausdruck. Aber auch den lokalen Anbaugemeinschaften, die sich aus Personal- und Studienzirkelkreisen rekrutieren, gebührt der Dank; denn auch sie haben in vielen Freizeitstunden mitgeholfen, die Versorgung mit Kartoffeln sicherzustellen. Wir wollen auch weiterhin mithelfen — so schloss Herr Nationalrat Herzog seine Ausführungen —, auch wenn's noch schlechter kommt, wir wollen in dunkler Zeit zusammenstehen, damit wir gerüstet sind, wenn's dann wieder heller wird.

Ein bescheidenes, aber ansprechendes kleines Unterhaltungsprogramm mit Jodelvorträgen und Tambouren sowie Lichtbildern aus den verschiedenen Lagern umrahmte die ganze Veranstaltung, in deren Mittelpunkt allerdings die Vorführung des Films über das genossenschaftliche Anbauwerk in Bilten stand. Es ist zu hoffen, dass auch für 1944 die nötigen Kräfte aus dem ACV beider Basel an der Anbaufront in vorderster Reihe stehen werden. F. Sn.

„Die Stimme der Familie" zur Mehranbauaktion des V.S.K.

«Die Stimme der Familie», das der Förderung der Familienschutzbestrebungen dienende Mitteilungsblatt des Eidg. Verbandes «Für die Familien» und der angeschlossenen Organisationen hatte für die Verdienste des V. S. K. im Mehranbau folgende positive Würdigung:

«Der Verband schweiz. Konsumvereine und die ihm angeschlossenen Konsumgenossenschaften haben es unternommen, die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung der Schweiz zur freiwilligen Mitarbeit an dem grossen Anbauwerk «Mehr anbauen oder hungern?» zu gewinnen.

Es ist das eine ausserordentlich verdienstvolle, von grösstem Verständnis für die Forderungen des Landes zeugende Tat, die auch in unsern Kreisen die grösste Würdigung und Anerkennung gefunden hat. Es ist unsere Pflicht, dem Verband schweiz. Konsumvereine und allen seinen Leitern öffentlichen Dank auszusprechen. Ebenso danken wir allen Mitgliedern unserer eigenen grossen Bewegung, die dem Ruf verständnisvoll gefolgt sind und in aktiver Solidarität mitmachen.

Schon an der Eröffnungsausstellung an der diesjährigen Mustermesse in Basel, bei welcher unser Verband und «Die Stimme der Familie» durch den Delegierten E. Tschachtli, Basel, vertreten war, konnte das grosse Verständnis und die grosse Sympathie festgestellt werden, die das Werk des Verbandes schweiz. Konsumvereine fand. Wenn man sich oft mit Bangen die Frage stellte, ob wir auch in diesem Kriegsjahre wieder durchhalten könnten, so musste man diese Frage gerade mit Rücksicht auf die energische Aktion «Mehr anbauen oder hungern?» unbedingt bejahen. Der Plan Wahlen, der im Grunde ausserordentlicher und höchster Dienst an der Heimaterde zu Gunsten unseres Schweizervolkes darstellt,

wurde durch die Aktion der Konsumvereine massgebend unterstützt.

Der Verband schweiz. Konsumvereine hat mit diesem grossen Anbauwerk bewiesen, dass ihm wahrhaftig völlig zu Unrecht gewisse Kreise eine Art Veralterung vorwerfen möchten, dass er im Gegenteil in entscheidenden Augenblicken mit Entschlossenheit, Weitsicht und Energie für die wirtschaftliche Lage unseres Landes einzustehen vermag!

An dem Erfolg der Aktion haben vor allem auch seine Propagandisten, die den richtigen Ton getroffen haben, Anteil, indem sie alle Kreise zu überzeugen vermochten, wie notwendig die «Selbsthilfe durch Mehranbau» ist.»

Volkswirtschaft

Die Gefahren der Nachkriegszeit für die Warenvermittlung

(Fortsetzung und Schluss)

Das Sanierungsproblem: Staatshilfe oder Selbsthilfe

Bis zu welchem Grade darf der Staat einen Berufszweig schützen, ohne dass daraus volkswirtschaftliche Schäden entstehen? Das ist eine reine Ermessensfrage. W. A. *Jöhr* hat die Grenzen der Staatshilfe sehr treffend gekennzeichnet mit dem Hinweis auf die *«psychologischen Gefahren» der staatlichen Schutzmassnahmen:* «Wenn man weiss, dass der Staat im Falle der Not für einen sorgen wird, so erschlafft das Gefühl der Verantwortung für das eigene wirtschaftliche Schicksal. Vor allem aber hemmen sie Entwicklungen, die sich ohne die staatlichen Eingriffe durchgesetzt hätten.» Eine *Bewilligungspflicht* für die Neueröffnung von Einzelhandelsbetrieben ist daher ein äusserst *zweischneidiges Schwert,* und insbesondere muss der Biga-Entwurf vom gesamtwirtschaftlichen Standpunkt aus grösste Bedenken erwecken. Ganz anders verhält es sich jedoch mit der Einführung eines allgemeinen Befähigungsnachweises für den Detailhandel. Auch sollte der Detaillist über die notwendigen Mittel zur Geschäftsgründung verfügen, es bleibt dann zweitrangig, ob es sich um eigene oder von Vertrauensleuten zur Verfügung gestellte handelt.

Prof. *Marbach* vertritt den Standpunkt, dass im Detailhandel eine wesentliche zahlenmässige Einschränkung notwendig sei. (Siehe hierzu auch die ausführliche Buchbesprechung der «Theorie des Mittelstandes» von Prof. Marbach durch Dr. Oskar Schär in den Nrn. 3 bis 7 des S. K.-V.)

Man kann natürlich die Forderung nach zahlenmässiger Einschränkung des mittelständlerischen Detailhandels erheben, muss sich aber immer bewusst bleiben, dass bei einer derartigen Auskämmung nicht die Betriebsgrösse und nur in beschränktem Umfange die abfallende Rendite massgebend sein kann. Es gibt auf dem Lande zahlreiche kleine Gemischtwarenhandlungen, mit einem nur drei- oder vierstelligen Jahresumsatz, die im Nebenerwerb betrieben werden und trotzdem volkswirtschaftlich nützlich sind. Es gibt aber auch anderseits Mittel- und Grossbetriebe, deren Verschwinden keinerlei volkswirtschaftliche Schäden zur Folge hätte. Die Beurteilung, wie und wo ausgekämmt werden soll, ist äusserst schwierig. Es ist noch keineswegs sicher, ob die weitere rationelle und technische Entfaltung wirklich zu einer Schwergewichtsverlegung von der Distribution zur Produktion hinsichtlich der beschäftigten Personen führt. Aus diesem Grunde halten wir die Notwendigkeit einer weitreichenden zahlenmässigen Einschränkung des mittelständlerischen Detailhandels nicht für unbedingt gegeben.

Das Problem der *Rationalisierung* ist komplizierter und vielgestaltiger. Durch *Selbsthilfemassnahmen* sollen die Betriebe des Einzelhandels den Erfordernissen der Zeit angepasst werden. Der Schweizerische Detaillistenverband hat seit längerer Zeit mit Energie diesen Weg beschritten. Wichtige Pionierarbeit ist schon geleistet worden. Ueber die Möglichkeiten der Selbsthilfe divergieren die Ansichten. Während die aufgeschlossenen Detaillisten an sie sehr hochgespannte Erwartungen knüpfen, sieht *Marbach* hier nur beschränkte Möglichkeiten. Nach E. H. *Mahler* beziffert sich der totale Jahresumsatz des schweizerischen Detailhandels auf ungefähr fünf Milliarden Franken. Diese Summe enthält 1,3 bis 1,5 Milliarden Franken Unkosten und weitere 100 bis 200 Millionen Verluste infolge von Wertminderungen wegen Fehldispositionen oder Entwertung von Gütern infolge unsachgemässer Behandlung. Diese Verluste sind offenbar grösstenteils die Folge ungenügender Waren- und Branchenkenntnisse der davon betroffenen Geschäftsinhaber. Würden diese über eine entsprechende Schulung verfügen, so würden sie die 100 bis 200 Millionen als zusätzliche Gewinne verbucht haben, und zwar ohne Umsatzsteigerung. Aber auch auf dem Unkostenkonto lassen sich durch geeignete Betriebsrationalisierung Einsparungen erzielen, die dann in Form von Mehrgewinnen dem Geschäftsinhaber zugute kommen. Die Schweiz. Detaillisten-Zeitung hat vor nicht allzulanger Zeit (Nr. 2/1943) einen Artikel unter dem Titel «20 oder 50 Prozent Unkosten?» veröffentlicht, worin ein bei 47 Detailhandelsgeschäften der gleichen Branche durchgeführter Betriebsvergleich zur Sprache kam. Das Ergebnis ist geradezu alarmierend: die Durchschnittsunkosten der 47 Betriebe betragen 30,4 % vom Umsatz. Der kostengünstigste Betrieb buchte 21,2, der kostenungünstigste dagegen 50,1 % Unkosten! Noch grössere Schwankungen zeigen sich bei einzelnen Teilkosten: die Ausgaben für Personal variierten zwischen 2,02 und 27,2 %, die Raumkosten (Miete) zwischen 0,9 und 19,5 %! Wohl ist zu berücksichtigen, dass gewisse Extreme vielleicht infolge unterschiedlicher Berechnungsweise entstanden sind (der Betriebsvergleich stammt aus dem Jahre 1938). Desgleichen sind starke Kostenextreme im Detailhandel bei durchgängig gut rationalisierten Betrieben möglich, z. B. infolge einer anderen Umsatzstruktur, einer sozial unterschiedlichen Käuferschaft, andersgearteten örtlichen Verhältnissen usw. Dass aber trotz allem ein grosser Teil unter den 47 Betrieben des Detailhandels unrationell arbeitet und viel zu hohe Unkosten aufweist, die sich vermeiden liessen, steht doch ohne Zweifel fest.

Mit welchen Selbsthilfemassnahmen kann dieser unerfreuliche Zustand behoben werden? Wir erwähnen nachstehend einige der wichtigsten Reformvorschläge, ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben:

1. Gemeinsamer Einkauf,
2. Finanz- und Kreditbeihilfe,
3. Bessere Verkaufskonzentration (Beschränkung des Sortenwirrwarrs),
4. Kaufmännische und fachliche Schulung,
5. Erfahrungsaustausch und Betriebsvergleich,
6. Zusammenarbeit des kapitalistischen, genossenschaftlichen und mittelständlerischen Detailhandels.

Die Güterzusammenlegung in unseren Patenschaftsgemeinden

Gross und klein hatte sich in der heimelig holzgetäferten Kirche in Innerferrera versammelt, um sich von den Vertretern des Kantons und der Patenschaft Co-op über das bedeutsame Sanierungswerk orientieren zu lassen. Die Abstimmung ergab — mit Ausnahme weniger — volle Zustimmung.

Schon wesentlich knapper ging es in Ausserferrera zu. Während langen Jahren und Jahrzehnten hatte man sich an die kleinen und ganz kleinen Stücklein Bodenbesitz gewöhnt und konnte sich nur schwer bereit finden, den Landbesitz mit den Nachbarn und weiteren Grundbesitzern abzutauschen. Doch fand sich auch hier eine Mehrheit, die zuversichtlich und vertrauensvoll den Schritt der Behebung der eine rationelle Wirtschaftsweise so sehr hemmenden Landzerstückelung wagte.

Auf dem Gebiete des gemeinsamen Einkaufs ist bis heute schon in einzelnen Branchen ein bedeutender Erfolg erzielt worden.

Ein Krebsübel des kleinen Detailhändlers ist sein chronischer Mangel an flüssigen Mitteln. Man versuchte schon durch die Bildung einer *gemeinsamen Kredithilfe*, zum Beispiel durch Gründung einer Kleinhandelsbank nach dem Muster der bäuerlichen Raiffeisenkassen, diesem Misstand abzuhelfen. Mit grossen Erfolgen auf diesem Gebiete darf man indessen nicht rechnen.

Weit grössere Erfolge können durch eine *Verkaufskonzentration* erzielt werden. Auch E. H. *Mahler* hat darauf hingewiesen, dass der Detailhandel heute noch eine *zu grosse Varietät von Sorten und Preisen* führe, was Verluste aus laufend anfallenden Reststücken und ungangbarer Ware verursacht. Das Fachgeschäft wird auch bei einer Sortenbeschränkung in bezug auf geschmackliche Auswahlmöglichkeiten dem Warenhaus überlegen bleiben. Schliesslich können sich die Konkurrenten an ein und demselben Ort in ihrem Warenvertrieb gegenseitig abgrenzen. Für die Kundschaft wächst dadurch die Auswahlmöglichkeit, weil jeder Händler andere Typen führt, während die Detaillisten selbst eine geringere Zahl von Lagerposten bereithalten müssen.

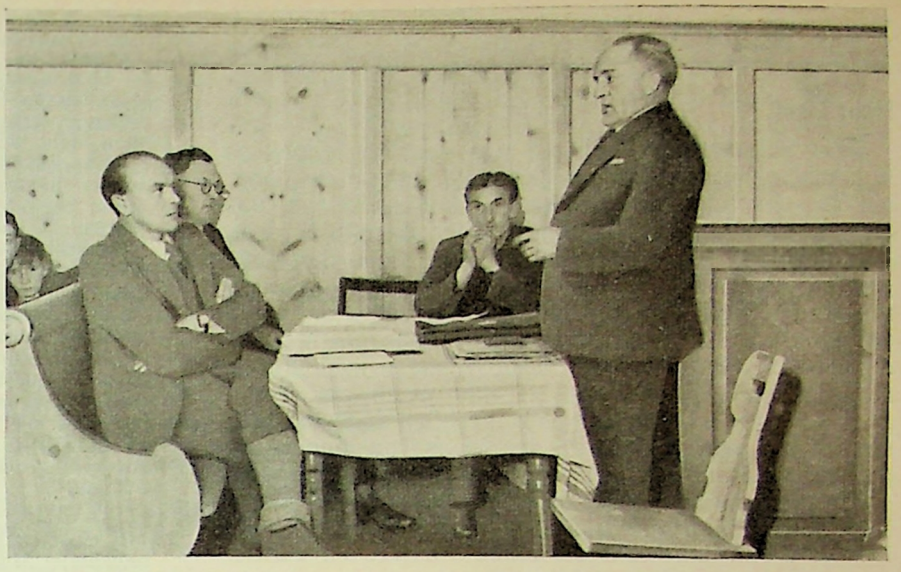
Grosse Perspektiven werden durch die *fachliche und kaufmännische Schulung* eröffnet.

Mit dieser Schulung geht Hand in Hand die Organisierung des *Erfahrungsaustausches* durch Bildung von sogen. «Erfa-Gruppen». Innerhalb eines Jahres wurden bereits zehn solche Arbeitsgemeinschaften organisiert, die sich in regelmässigen Abständen unter Leitung eines Obmannes über alle Probleme ihres Betriebes und ihrer Branche aussprechen. Die Voraussetzung für den Betriebsvergleich ist die *einheitliche Gestaltung des Buchhaltungs- u. Rechnungswesens*. Durch vergleichende Gegenüberstellung von Umsatz, Unkosten, Kalkulation, Zahl der Arbeitskräfte usw. kann der einzelne Geschäftsinhaber sich über den Leistungsgrad seines Betriebes ein Bild machen.

In dem von Dr. Paul *Beuttner* entworfenen Arbeitsprogramm des Schweizerischen Detaillistenverbandes spielen Schulung, Erfahrungsaustausch und Betriebsvergleich eine wesentliche Rolle. Darüber hinaus sind in diesem Pro-

gramm eine Anzahl sehr wertvoller und positiver Vorschläge zum Zwecke der *Durchrationalisierung des gesamten mittelständischen Detailhandels* gemacht worden, so z. B. die Forderung nach Vereinheitlichung des Rabatt- und Rückvergütungssystems, die Bekämpfung des Zugabe- und Geschenkunwesens, der Abschluss einer verbindlichen Vereinbarung zwischen Gross- und Kleinbetrieben, die Schaffung von Sparorganisationen für Jungkaufleute und die Errichtung eines Forschungsinstitutes für Handwerk und Detailhandel.

Wichtig aber scheint uns vor allem die *Notwendigkeit einer immer enger werdenden Zusammenarbeit aller am Detailhandel interessierten Kreise.* Es muss dafür Sorge getragen werden, dass die unerfreulichen und volkswirtschaftlich schädlichen Auseinandersetzungen zwischen kapitalistischem, genossenschaftlichem und mittelständlerischem Detailhandel nicht wieder mit ihren unversöhnlichen Kampfmethoden aufflackern. Die Kriegswirtschaft hat für den Detailhandel neben der steigenden Einsicht zur durchgreifenden Rationalisierung des Betriebes die Notwendigkeit des Zusammengehens gebracht. Die Vertreter der verschiedensten Organisationen sind heute gezwungen, am «grünen Tisch» zu verhandeln. Die Bildung eines ständigen Ausschusses, in welchem alle interessierten Gruppen vertreten sind und der gleichzeitig die Wahrung der Detailhandelsinteressen gegenüber den andern Marktstufen und gegenüber den Behörden einzunehmen hat, würde den ersten Schritt zu einer weitsichtigen Kooperation bedeuten. Diese Zusammenarbeit darf allerdings nicht in der Aufhebung jeglicher Konkurrenz oder in der Sozialisierung des Unternehmertums ausarten. Zwischen zwangsweiser Bürokratisierung und Reglementierung, wie sie in der Kriegswirtschaft notwendig sind, und dem wilden Konkurrenzkampf aller gegen alle, muss der vernünftige Mittelweg gefunden werden. Die Parole heisst Beseitigung der Auswüchse des Konkurrenzsystems bei gleichzeitiger Wahrung der schöpferischen Initiative des freien Unternehmertums.



Herr Oberst Tröger, Leiter des kantonalen Meliorationsamtes Chur, orientiert über die Vorteile der Zusammenlegung. Weiter von rechts nach links die Herren Gemeindepräsident Baptista, Hunger, Chef der kantonalen Gemeindeverwaltungskontrolle, und Prüsse, Vertreter der Patenschaft Co-op.

Tropeninstitut und Arbeitsbeschaffung

Von dem kürzlich in Basel gegründeten Tropeninstitut verspricht man sich neben der Vermehrung der Kenntnisse über die Verhältnisse in den Tropen und der so erleichterten Ausbildung von Auswanderern nicht zuletzt auch eine vorteilhafte Auswirkung auf die Arbeitsbeschaffung. Hiezu wird uns geschrieben:

Wie glauben nun die Befürworter eines Tropeninstitutes zur Lösung des Arbeitsbeschaffungsproblems beitragen zu können?

In der Begründung heisst es:

1. Durch Förderung der Fremdenindustrie,
2. der Exportmöglichkeit für bereits bestehende Industriezweige und für neue, in der Schweiz noch nicht berücksichtigte Industriegebiete,
3. durch die Ausdehnung der Auswanderungsmöglichkeiten.

Das Tropeninstitut würde der Bekämpfung von Tropenkrankheiten, von tropischen und subtropischen Parasiten und Schädlingen für Menschen, Tiere und Pflanzen dienen. Es wohnen mehr als 35 000 Schweizer in tropischen und subtropischen Gebieten. Selbst im letzten Jahrzehnt sind noch durchschnittlich 1200 Schweizer pro Jahr nach diesen Ländern ausgewandert. Die Erkrankung ist sehr häufig, doch kommen diese Kranken zu ihrer Heilung in ausländische Sanatorien. Die Tropeninstitute in London, Hamburg, Würzburg, Marseille usw. haben stets viele Schweizer als Patienten. Ausserdem sind in der Schweiz schätzungsweise durchschnittlich 200—400 derartige Kranke. Das Einschleppen von Insekten, Parasiten und Schädlingen aller Art kann sehr schnell geschehen. Ein Reisender kann gesund in Kairo in ein Flugzeug einsteigen und am folgenden Tag in Basel an einer Tropeninfektion erkranken. Unser Land hat ein Interesse daran, dass alle diese Kranken in der Schweiz geheilt werden können. Die Initianten stellen aber auch die Frage: Wer füllt unsere Palace-Hotels nach dem Kriege? Viele Länder sind durch den Krieg verarmt, andere werden reich sein; so denkt man an Asien (vor allem Aegypten), Kleinasien, Indien, Südamerika u. a., die für unsere Fremdenindustrie gewonnen werden könnten. Durch ein Tropeninstitut würde die Möglichkeit gegeben, Tropenkranke in der Schweiz zu heilen. Manche Gegenden wären dafür sehr günstig. Den Kranken würden auch die Gesunden folgen. Das würde heissen, dass für viele Menschen Arbeitsmöglichkeiten geschaffen würden, und zwar von der obersten ärztlichen Wissenschaft bis zum Pflegepersonal, bis zum letzten Angestellten in der Hotellerie und den Sanatorien. Die Industrie hätte vermehrte Aufträge in bezug auf ärztliche Instrumente aller Art. Neue Industrien könnten erschlossen werden, wenn der Kontakt mit diesen Ländern nicht verpasst wird. Gedacht ist an die Glasindustrie, an die Industrie für Waagen, Mess- und Gewichtsgeräte, an die Industrie für Spielzeuge aus Holz, etwa für Afrika. So wie die Kartoffel, die Sojabohne und andere Gewächse bei uns heimisch geworden sind, könnten auch Pflanzen anderer Kontinente bei uns gezogen werden sowie allerlei Heilpflanzen in vermehrtem Masse. (Arbeitsbeschaffung für Gärtner, Landwirte, Bergbevölkerung usw.)

Für die Textilindustrie käme in Frage die Herstellung von Tropenausrüstungen, für die Stickerei z. B. Moskitonetze. Noch viele andere Möglichkeiten würden sich ergeben.

Durch vermehrten Export nach diesen Ländern wäre auch für unsere Jugend nach dem Kriege der Weg in die weite Welt wieder offen. Das Tropeninstitut wäre in der Lage, jeden einzelnen auf seine Tropeneignung zu untersuchen. Auch müsste ein umfassender Unterricht für Beamte, Ingenieure, Techniker, Aerzte, Lehrer, Kaufleute, Pflanzer, Pflegepersonal usw. für diese Länder durchgeführt werden. Der heutige Ueberschuss an Akademikern würde leicht ausgeglichen und die Bahn erweitert.

Aus der Praxis

Mehr Licht

Dem Schaufenster geht es wie dem Gesicht eines Menschen: in ein *helles* Gesicht sieht man lieber als in ein mürrisches. Das Schaufenster ist das Gesicht des Ladens, es muss daher freundlich sein, hell und licht. Der Beschauer darf nicht den Eindruck haben, als ob die Ware das Licht scheuen müsse. Im Gegenteil, es muss alles so hell und offen daliegen wie die Wahrheit selbst. Wenn ein Mensch einen Wunsch hat, so ist dieser Wunsch in den meisten Fällen eben dadurch in ihm wach geworden, dass er ein Gut erkannt bzw. gesehen hat. Infolgedessen hat auch das Auge des Menschen eine überaus grosse Bedeutung für die inneren Denkvorgänge.

Man hat daher gesagt, dass das Licht die Psychologie unserer Zeit sei. Licht lockt an. Licht reizt das Leben. Wenn das Licht die bunte Vielfalt der Farbe herauszaubert, so greift das Auge mit Ungestüm nach diesen Reizen, da es das Dichterwort befolgen will:

«Trinket, Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Überfluss der Welt.»

Licht muss überall hindringen, und nichts darf verborgen sein. Hierin besteht die eigentliche Lichtkunst in der Schaufenstergestaltung. Keine Blendung und Ermüdung der Augen darf eintreten. Die Schatten müssen richtig verteilt sein. Es hat sich bei den von verschiedenen Elektrofirmen angestellten Versuchen immer wieder gezeigt, dass

je mehr Licht, desto mehr Auflauf

der Zuschauer erreicht werden konnte. Die Lichtstärke des Fensters muss zu der Strasse und der weiteren Umgebung im richtigen Verhältnis stehen. Jede Spiegelung muss vermieden werden, was man am besten durch eine starke Beleuchtung erreicht. Wie wichtig die Beleuchtungsfrage für das Schaufenster ist, geht daraus hervor, dass jedes Schaufenster am Tage 15 Stunden arbeiten muss. Man bedenke stets, dass 87 Prozent aller Menschen sich in erster Linie durch das Sehen zum Kauf bestimmen lassen. Viele Menschen hasten durch die Strassen und haben am Tage keine Zeit. Abends aber betrachten sie sich gerne noch die Auslagen. —

Die beste Schaufensterbeleuchtung ist das Licht von oben nach unten und von vorne nach der Rückwand, entsprechend dem Tageslicht, das unsere Schaufenster erhellt. Hg.

Das Personal wird befragt

Ueber die Beantwortung eines dritten Fragebogens durch das Personal enthält die «*Bodensee-Möve*» Mitteilungen, die zeigen, wie nützlich solche Prüfungen — auch wenn sie sich über scheinbar noch so Selbstverständliches und, wie die Antworten zeigen, eben gar nicht Selbstverständliches erstrecken — sind. Fortbildung des Personals — es braucht hiezu gar nicht einen grossen «Apparat», wie er glücklicherweise manchem Verein zur Verfügung steht. Mit sehr einfachen und billigen Mitteln kann auch der kleinste Verein den Leistungswillen und die Kenntnisse des Personals stets fördern. In Romanshorn wurden folgende Fragen gestellt und die Antworten wie folgt kommentiert:

1. *Kennen Sie die Preise unserer Konkurrenz? Wie verkauft der Privatbäcker in seinem Rayon das Brot?*

Sozusagen keine einzige Verkäuferin hat es gewusst. Alle wissen zwar, dass der Lebensmittelverein das Brot billiger verkauft. Wie kann man jedoch werben, wenn man nicht weiss, welche Preise die Konkurrenz verlangt!

Das gilt nicht nur für Brot. Die gute Verkäuferin wird immer die Augen offen halten. Bei Besichtigung der privaten Schaufenster lernt man immer wieder. Man kann Vergleiche mit den eigenen Preisen ziehen. Merkt euch die Unterschiede. Verkauft die Konkurrenz teurer als wir, so kann man das gelegentlich gut verwerten. In Verkaufsgesprächen heisst es jedoch vorsichtig sein. Man darf nie unsere Konkurrenten heruntermachen oder die Leute direkt abhalten, bei der Konkurrenz zu kaufen.

Richtig und gut verkaufen heisst die Leute von der Qualität und vor allem der Preiswürdigkeit unserer Ware zu überzeugen. Dann kaufen sie von selbst in der Genossenschaft.

Ein Mittel dazu ist, sich die Preise der Konkurrenz zu merken. (Schaufenster, Inserate, Prospekte usw. beachten.)

2. *Mit welchen Worten begrüssen Sie die Ihnen mit Namen bekannten Mitglieder, wenn sie in den Laden kommen?*

Hier einige Antworten der Verkäuferinnen:

«Guete Tag, Frau Meier, nett vo Ihnen, dass Sie schon zu üs chömed.»

«Lueged Sie, was mer scho wieder Neus händ.»

Guten Tag, Guten Morgen, Grüss Gott, Frau ... immer den Namen sagen.

Das ist richtig. Es ist wünschenswert, wenn man die Mitglieder mit ihrem Namen begrüsst, doch kann es auch Fälle geben, wo dies Mitglieder nicht gerne haben. Da kommt es auf das Fingerspitzengefühl der Verkäuferin an.

3. *Wie begrüssen Sie Kunden, deren Namen Ihnen nicht bekannt sind?*

Und die Antworten der Verkäuferinnen:

Fräulein ...

«Grüezi, Fräulein, das Fräulein sött i kenne.»

«Grüezi, Fräulein.»

Mit einem Willkommgruss!

Frau ...

«Guete Tag», «Grüezi» — auch bei einer Frau Fräulein sagen, das wird gerne gehört, «Grüezi wohl» —

Mann ...

»Grüezi dem Herrn!» — «Grüezi», sehr höflich sein.

Kinder ...

«Wie heissest du?» — «Grüezi, Ernstli, oder bist du de Köbeli?» — «Grüezi, Chline oder Chlini». — «Salü», «Grüezi, Meiteli oder Büebli.»

Sicher gibt es keine allgemeine Regel, aber eines will ich im Laden nie hören:

«Grüezi dem Herrn, Grüssgott der Dame oder die Dame, Guete Tag dem Herrn.»

Das sind scheussliche Wortgebilde und klingen auch ganz unschweizerisch.

Ein freundliches «Guete Tag» bei Kunden, die am Morgen posten und die man nicht kennt, ist sicher bodenständiger.

Bei den Kindern ist besonders achtzugeben. Viele Buben und Meitli fühlen sich verletzt, wenn man sagt: «Grüezi, Chline»; denn wenn sie schon selbständig für die Mutter posten, sagt die Mutter zu den Kindern: «Lueg, jetzt bisch du scho en Grosse, wenn du allei gosch go poschte.» Dann kommt das Kind in den Laden, und die Verkäuferin sagt: «Grüezi, Chline».

Das sind nur so kleine Beobachtungen.

4. *Mit welcher Frage beginnt Ihre Bedienung des Kunden?*

Antworten der Verkäuferinnen: «*Was wünscht Frau...?*» — nie aber: «*Was soll es sein?*» Immer freundlich und zuvorkommend: «*Was ist gefällig?*» «*Was wünsched Sie, Frau Huber?*» «*Was chömed Sie über?*» «*Was darf ich Ihnen geben?*» «*Mit was kann ich dienen?*»

Auch hier kommt es darauf an: immer recht freundlich sein. Der Kunde, das Mitglied muss das Gefühl bekommen, dass es im Laden gerne gesehen ist, dass man es «estimiert» und schätzt. Dabei muss man sich vor Ueber-

schwänglichkeit hüten. Wir Schweizer sind im allgemeinen nüchtern und trocken. Immerhin kann man auch zu trocken sein. Wenn eine Verkäuferin zur Kundin sagt: «*und*» (als Abkürzung «und was darf es no si?»), so ist das unhöflich. Die Verkäuferin muss auch im Laden so reden, wie sie es als höflicher Mensch im Privatleben tut.

5. *Verwenden Sie zum Beispiel die Frage: «Wer chunt dra?», «Wer isch a de Reihe?»*

Antworten der Verkäuferinnen:

Ja; Ja, wenn viele Leute im Laden sind; Ja, damit keines zu lange warten muss; Ja, damit sich keines zurückgestellt fühlt usw.

Ich würde sagen, die tüchtige Verkäuferin merkt sich die Reihenfolge der eintretenden Mitglieder. Sie bedient dann aufmerksam die Mitglieder der Reihe nach. Das macht einen guten Eindruck. Wenn viele Leute im Laden sind, ist das natürlich schwieriger. Aber denkt daran, es gibt viele Kunden mit Hemmungen. Auf die Frage: «Wer chunt dra?» getrauen sie sich nicht zu antworten. Dann wird die Kundin zurückgesetzt, und sie empfindet es unter Umständen sehr.

Ein Beispiel aus unserer kürzlichen Praxis. Zwei Kunden rufen auf die Frage: «Wer isch a de Reihe?» gleichzeitig «Ich!» Wer soll nun bedient werden? In dem betreffenden Fall wurde die Zurückgestellte erzürnt und kam nicht mehr in den Laden. Nur durch persönliche Werbung (Besuch nach Feierabend in der Wohnung) konnte dieses Mitglied zurückgewonnen werden.

Genossenschaftliche Jugendbewegung

Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Jugendbewegung in Solothurn

Die zweite Delegiertenversammlung der deutschsprachigen Sektion der Genossenschaftlichen Jugendbewegung der Schweiz (G. J. B.) fand Sonntag, den 12. März 1944 in Solothurn statt mit einem ganz besonders erfreulichen Aufmarsch von 51 Delegierten aus den 11 Genossenschaftlichen Jugendzirkeln und weiteren Interessenten. Ebenso hatten sich als Vertreter der Direktion des V. S. K. Herr Hans Handschin, Bibliothekar, und der Konsumgenossenschaft Solothurn, Herr Fritz Bachmann, Verwalter, eingefunden.

Der Jahresbericht des Präsidenten, der u. a. von drei Neugründungen zu berichten wusste, und der Bericht des Kassiers fanden die einstimmige Annahme seitens der Versammlung. Die Berichte der verschiedenen Genossenschaftlichen Jugendzirkel vermittelten ein lebendiges und eindrückliches Bild von der mannigfaltigen Arbeit, die während der letzten Monate verrichtet worden ist.

Unter Traktandum Nr. 3: «*Unser Verhältnis zum V. S. K.*» wurde das Programm des V. S. K., der Zweckgenossenschaften und Verbandsvereine für das Jubiläumsjahr von Rochdale besprochen und die Fragen diskutiert, welche die Genossenschaftliche Jugendbewegung betreffen. Nach einem mit starkem Beifall aufgenommenen Votum des Herrn Fritz Bachmann, Verwalter der Konsumgenossenschaft Solothurn, hiess die Delegiertenversammlung eine *Resolution* gut, in welcher die Direktion des V. S. K. ersucht wird, das Problem einer vermehrten Unterstützung der vielseitigen Bestrebungen der Genossenschaftlichen Jugendbewegung im Interesse der gesamten schweizerischen Genossenschaftsbewegung einer Prüfung zu unterziehen. Ebenfalls wurde die Möglichkeit in Betracht gezogen, den einzelnen Genossenschaftlichen Jugendorganisationen den «Schweiz. Konsum-Verein» durch den V. S. K. in einer entsprechenden Anzahl unentgeltlich abzugeben.

Ueber das *Studienprogramm für die Genossenschaftlichen Jugendzirkel* soll eine besondere Kommission unter dem Präsidium des Herrn Kurt Etter (Worb) Richtlinien bis zum dritten Kurs für die schweizerische Genossenschaftsjugend im Genossenschaftlichen Seminar Freidorf (Stiftung Bernhard Jaeggi) vom 22. bis 24. Juli 1944 ausarbeiten.

Der *Vorstand der deutschsprachigen Sektion* der Genossenschaftlichen Jugendbewegung der Schweiz für das laufende Jahr weist folgende Besetzung auf: Präsident Gottfried Moser (Basel), Sekretärin Rösly Kreiici (Biel), Beisitzer Alfred Aichenberger (Biel), Heinrich Diener (Dübendorf), Kurt Etter (Worb), Armin Gossauer (Zürich), Hugo Walther (Biel).

Die diesjährige Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Jugendbewegung der Schweiz, deutschsprachige Sektion, nahm einen gediegenen und sehr befriedigenden Verlauf. Wir möchten an dieser Stelle den Behörden des V. S. K. und der KG Solothurn, die durch ihre grosszügige und tatkräftige Unterstützung die Durchführung dieser Jugendgenossenschafter-Zusammenkunft ermöglicht haben, den Dank und die Anerkennung der Delegiertenversammlung aussprechen.

Abschliessend sei der Hoffnung Ausdruck gegeben, diese Delegiertenversammlung möge für die angeschlossenen Genossenschaftlichen Jugendzirkel von grossem praktischem Nutzen sein und ihnen die Stärke und Kraft verleihen, die sie benötigen, um der Schwierigkeiten Herr zu werden und den kommenden grossen, aber auch schönen und edlen Aufgaben gewachsen zu sein. Viribus unitis! R. A-i

Die Bewegung im Ausland

Schweden. *Thorsten Odhe Vi-Korrespondent in England.* Redaktor Thorsten Odhe reiste nach England, um dort nicht nur die britische Genossenschaftsbewegung im denkwürdigen Jahr, sondern «Grossbritannien im Kriege» überhaupt zu studieren. Über seine Beobachtungen wird er in einer Reihe von Artikeln in der schwedischen Genossenschaftspresse, die späterhin in einem Buche zusammengestellt werden sollen, berichten.

Aus unserer Bewegung

Aus unsern Verbandsvereinen

Umsätze:	1943	1942
Beverin	389 000.—	374 300.—
Freidorf	564 500.—	563 300.—
Samaden	205 800.— *	188 000.— *
Schaffhausen	6 262 300.—	6 031 300.—
St-Imier	1 760 500.—	1 668 200.—
Thalwil	1 828 300.—	1 695 700.—
Winterthur	10 371 700.—	8 962 800.—

* 1942/43 resp. 1941/42.

Herr Direktor Hans Rudin, Geschäftsleiter des Lebensmittelvereins Zürich, referiert an der Generalversammlung der Konsumgenossenschaft **Baden** über ein Thema aus dem Zeitgeschehen. Der Allgemeine Consumverein **Basel** lädt seine Mitglieder ein, anlässlich der Auszahlung der Rückvergütung der Sammlung zugunsten kriegsgeschädigter Genossenschaften und der Schweizerischen Nationalspende für unsere Soldaten und deren Familien zu gedenken. An der Generalversammlung in **Bassersdorf** spricht der Präsident der Konsumgenossenschaft über die Redlichen Pioniere von Rochdale und die seitherige Entwicklung des Genossenschaftswesens. Im zweiten Teil folgt unter Mitwirkung des Männerchors Bassersdorf unter anderem eine Vorführung von Lichtbildern über die Entwicklung des Genossenschaftswesens in England und andern europäi-

schen Ländern. Sodann werden zwei Filme «Aus Oedland wird Kulturland», der Farbenfilm der SGG in Kerzers, und «Im schönen Lötschental» vorgeführt.

In mehreren Veranstaltungen führt die Heidi-Bühne das bekannte Theaterstück «Wie me's trybt, so het me's» im Kreise der Konsumgenossenschaft **Bern** auf. **Biberist** treibt eine rege Propaganda für die Mitarbeit in seinem Kleinpflanzwerk. Im Anschlusse an die Verhandlungen des Genossenschaftsrates in Biel referierte Herr Hans Althaus, Sekundarlehrer, Bern, über die Rochdaler Pioniere. **Chur** wirbt Freiwillige für sein Anbauwerk.

Gelterkinden lässt den Propagandafilm des V. S. K. «Wir bauen auf» vorführen. Ferner hält Herr Verwaltungsratspräsident Hans Gysin einen Vortrag über die Bedeutung der Tat der Rochdaler Pioniere. Herr Fritz Senn, von der Propagandaabteilung des ACV beider Basel, spricht in **Magden** über das Thema «100 Jahre Arbeit für eine bessere Zukunft». Eine Aufführung des Theaterstückes «Wie me's trybt, so het me's» durch die Heidi-Bühne in Bern erfolgt in **Neuenegg**. Anlässlich einer Kreisversammlung des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz (KFS) in **Schaffhausen** sprach Frau Kägi-Fuchsmann über das Thema «Flüchtlinge in Not». **Seon** und **Staufen** (Aargau) werben in ihrer Lokalauflage des «GV» für die Bestrebungen der Schweizerischen Reisekasse. Herr Redaktor Franz Schmidt behandelt im Kreise unseres Verbandsvereins in **St. Gallen** das Problem «Die Konsumgenossenschaft in der Kriegszeit». Anschliessend folgt eine Filmvorführung.

Zu Beginn der Generalversammlung in **Thalwil** referiert Herr Dr. H. E. Mühlemann, Redaktor des «GV», über das Thema «100 Jahre Arbeit für eine bessere Zukunft». Die Generalversammlung des Konsumvereins **Wald** und Umgebung beschloss, dass zur Feier des Jubiläums für die Sammlung zugunsten kriegsgeschädigter Genossenschaften jedes Mitglied auf einen Franken seiner Rückvergütung verzichtet. Die so erreichte Summe von 876 Fr. wurde aus dem Betrieb auf 1000 Fr. ergänzt. Ueber das Thema «Der Friedenspionier Fridtjof Nansen» hielt Herr Prof. O. Volkart, aus Zürich, einen Vortrag in **Weinfelden**.

Der Verwaltungsrat des Konsumvereins **Wetzikon** beschloss, im Jubiläumsjahr den Mitgliedern nebst den 7 % Rückvergütung bei einem Warenbezug von 1000 Fr. einen Extragutschein von 5 Fr. und bei je weiteren 500 Fr. Warenbezug weitere Extragutscheine von je 5 Fr. bei der Auszahlung der Rückvergütung zu verabfolgen. In der Reihe der Genossenschaftlichen Bildungsabende des Lebensmittelvereins **Zürich** sprach Herr Dr. jur. W. Güller, Präsident des Genossenschaftsrates des LVZ, über das Thema «Die Genossenschaft in rechtsgeschichtlicher Beleuchtung».

Aus der Arbeit unserer welschen Verbandsvereine erfahren wir, dass neben **Bex** und andern Vereinen nun auch die Genossenschaft in **Courrendlin** ihre Mitglieder zur Teilnahme am sogenannten «Collecteur Noël 1944» einlädt. Ein Formular, das 44 Felder enthält, muss mit Marken à 1 Fr. ausgefüllt werden. Gegen dieses Formular kann sodann ein Mitglied Käufe im Werte von 46 Fr. in den Läden der Genossenschaft betätigen. Herr Prof. Edgar Milhaud, von der Universität Genf, spricht in **Genf** über «En marche vers une civilisation coopérative», und Herr M. Rœthlisberger behandelt in einem Vortrag das Problem «L'organisation comptable». Die Lokalauflage von «La Coopération» des Konsumvereins **La Chaux-de-Fonds** enthält eine ausführliche Würdigung der Verdienste, die sich Herr Francis Barbier bei der Entwicklung des Vereins erworben hat. Herr Barbier hat nach einer langen Amtsdauer seinen Rücktritt erklärt.

Lausanne verweist auf seine mannigfaltigen Veranstaltungen im «Maison du Peuple». Herr Marcel Boson, Sekretär des Kreisverbandes I des V. S. K., Lausanne, referiert an der Generalversammlung der Genossenschaft in **Orbe** über das noch zu schaffende Presseorgan der welschen Verbandsvereine «Servir». Ueber das Thema «La presse, au service du public ou contre lui» spricht Herr Charles-Henri Barbier, Redaktor von «La Coopération» und des «Coopérateur Suisse» an einer Veranstaltung in **Porrentruy**. Im Frauenverein in **St-Aubin** hält Frau Perrin, aus Lasanne, einen Vortrag über die Frage «Coupe et couture». Frau Perrin spricht ferner im Konsumverein **Vallorbe** über «Ce que vaut un morceau d'étoffe».

Berichtigung

In der letzten Nummer unterlief am Anfang dieser Rubrik ein bedauerliches Versehen, indem in der Umsatzzusammenstellung die Jahrzahlen 1942 und 1943 auf die falschen Kolonnen gesetzt wurden. Ueber den Umsatzzahlen links musste also 1943, über denen rechts 1942 stehen.

Wir bitten unsere Leser, den Irrtum zu entschuldigen.

Versammlungskalender

Sonntag, den 19. März.

Kreis IXa (Glarus, Linthgebiet und St. Galler Oberland): Tagung des Verkaufs- und Magazinpersonals in Weesen, Hôtel du Lac. Beginn vormittags 10.30 Uhr.

Verband st. gallischer Konsumvereine: Ordentliche Delegiertenversammlung in Buchs, Restaurant zum «Schneggen». Beginn vormittags 10.30 Uhr.

ANBAUWERK „HOHE BUCHE"

Mehranbauwerk der ostschweizerischen Konsumgenossenschaften

Einladung zur Vorständekonferenz

auf Samstag, den 25. März 1944, 14 Uhr, ins Restaurant «Dufour» in St. Gallen

TRAKTANDEN:

1. Appell und Genehmigung des letzten Protokolls.
2. Tätigkeitsbericht des geschäftsleitenden Ausschusses.
3. Zwischenbericht über die Finanzlage und Beitragsleistung für das Jahr 1944.
4. Arbeits- und Anbauplan für das Jahr 1944.
5. Verschiedenes.

Im Anschluss an die Vorständekonferenz wird der Film aus dem Anbauwerk der glarnerischen Konsumgenossenschaften in der Linthebene vorgeführt.

Wir hoffen gerne, dass sich alle am Anbauwerk beteiligten Konsumgenossenschaften vertreten lassen. Die dem Gemeinschaftswerk noch fernstehenden Genossenschaften sind zur Teilnahme ebenfalls herzlich eingeladen.

Im Namen des geschäftsleitenden Ausschusses.

Der Präsident: *A. Waldvogel*
Der Sekretär: *E. Ensner*

ARBEITSGEMEINSCHAFT DER CHEFBUCHHALTER SCHWEIZERISCHER KONSUMVEREINE

Einladung zur 11. Zusammenkunft

auf Samstag und Sonntag, 25. und 26. März 1944, im Hotel «Glockenhof» in Olten

TRAKTANDEN:

Samstag, 25. März, nachmittags 2.30 Uhr:

1. Protokoll.
2. Mutationen.
3. Mitteilungen.
4. Vortrag von Herrn Fritz Schürch, Olten: «Die Betriebsorganisation im Consumverein Olten».

Sonntag, 26. März, vormittags 9.30 Uhr:

1. Vortrag von Herrn Franz Sticher, Horgen: «Das Rechnungswesen in der mittelgrossen Konsumgenossenschaft».
2. **Ordentliche Generalversammlung.** Traktanden laut Artikel 8 und 10 der Statuten.
3. Allfälliges.

Zu dieser Arbeitstagung erwarten wir unsere Mitglieder vollzählig. Die Herren Verwalter und weitere Interessenten sind ebenfalls freundlich eingeladen.

Der Präsident: *O. Temperli*

NB. Anmeldungen für Zimmer sind direkt an Herrn Fritz Schürch, Consumverein Olten, zu richten.

Einladung zur 55. ordentlichen Delegiertenversammlung

In Ausführung von § 28 der Verbandsstatuten macht der Unterzeichnete hiermit bekannt, dass der Verwaltungsrat beschlossen hat, die diesjährige ordentliche Delegiertenversammlung auf den *24. und 25. Juni 1944* nach Basel einzuberufen.

Die Versammlung tagt in den Gebäuden der

Mustermesse Basel.

Die Verhandlungen beginnen:

Samstag, den 24. Juni 1944, vormittags 9 ½ Uhr.

Die *Tagesordnung* ist folgendermassen festgesetzt worden:

1. Eröffnungsrede des Vorsitzenden der Delegiertenversammlung und Begrüssung der Gäste.
2. Ernennung der Stimmenzähler.
3. Wahl eines Vizepräsidenten.
4. Behandlung des Jahresberichtes und der Jahresrechnung und der dazu gestellten Anträge. Referent: Herr Maurice Maire, Präsident der Verbandsdirektion.
5. Wahl eines Verbandsvereins zur Besetzung der Kontrollstelle.
   Von den drei gegenwärtigen Revisionsvereinen Murten, St-Maurice und Rorschach kommt Murten in Austritt.
6. Evtl. Anträge der Verbandsbehörden.
7. Evtl. Anträge von Verbandsvereinen oder Kreisverbänden.
8. Wahl des Ortes der nächsten Delegiertenversammlung.

Sonntag, den 25. Juni 1944, vormittags 9.30 Uhr: *Festakt* im Stadt-Casino.

Gemäss § 32 der Verbandsstatuten müssen allfällige Anträge von Kreisverbänden oder Verbandsvereinen, über welche die Delegiertenversammlung endgültig entscheiden soll, spätestens vier Wochen vor der Delegiertenversammlung, also dieses Jahr bis spätestens 27. Mai 1944, der Verbandsdirektion eingesandt werden.

Der Präsident des Verwaltungsrates:
J. Huber

Sitzung des Verwaltungsrates des V. S. K.

vom 11. März 1944

Am 11. März 1944 versammelte sich der Verwaltungsrat des V. S. K. im Freidorf zu seiner ersten diesjährigen Sitzung.

Das *Protokoll* der Sitzung vom 11. Dezember 1943 wurde genehmigt, die *Monatsberichte* der Verbandsdirektion pro Dezember 1943, Januar und Februar 1944 und *Jahresbericht* und *Jahresrechnung* des V. S. K. per 31. Dezember 1943 wurden behandelt. Gestützt auf den Bericht der Kontrollstelle, das Ergebnis der Untersuchung durch den Verwaltungsausschuss und die von diesem vorgenommene Prüfung beschloss der Verwaltungsrat der Delegiertenversammlung zu beantragen, Jahresbericht und Jahresrechnung zu genehmigen und die verantwortlichen Organe zu entlasten.

Sodann wurde die *Tagesordnung für die Delegiertenversammlung* in *Basel* festgesetzt. Im Zusammenhang mit dem Rochdaler Jubiläum wird anlässlich der Delegiertenversammlung ein *Festakt* durchgeführt. Die Delegiertenversammlung findet am 24./25. Juni 1944 in den Gebäuden der Mustermesse statt. Die Traktandenliste wird an anderer Stelle veröffentlicht. Als Vorsitzender wurde Herr Nationalrat Joh. Huber, Präsident des Verwaltungsrates, bezeichnet.

Ferner beschloss der Verwaltungsrat die Uebernahme weiterer Anteilscheine bei der *«St. Johann» Lagerhaus- und Schiffahrtsgesellschaft in Basel.*

Schliesslich beschloss der Verwaltungsrat auf Antrag von Ausschuss und Verbandsdirektion die *Direktion auf fünf Mitglieder zu erweitern* und Herrn Nationalrat *Dr. Max Weber zum neuen Mitglied der Verbandsdirektion* zu wählen.

Herr Dr. Max Weber wird seine Stelle *am 1. Juli 1944 antreten.* Von diesem Zeitpunkt an wird sich die Departementseinteilung wie folgt gestalten:

I. Departement Zentralverwaltung:

Vorsteher: Direktor *O. Zellweger*
Stellvertreter: Direktor *M. Maire*
Abteilungen: Kanzlei der Verbandsdirektion, Zentralbuchhaltung, Versicherungsanstalt, Allgemeines Versicherungswesen, Personalwesen, Liegenschaftenverwaltung, Bauwesen.

II. Departement Presse und Propaganda:

Vorsteher: Direktor Dr. *H. Faucherre*
Stellvertreter: Direktor Dr. M. *Weber*
Abteilungen: Presse und Propaganda, Buchdruckerei.

III. Departement Warenvermittlung A:

Vorsteher: Direktor *M. Maire*
Stellvertreter: Direktor Dr. *L. Müller*
Abteilungen: Zucker und Kolonialwaren; Getränke; Fette, Öle und Fleischwaren, Fabrikationsartikel-Lebensmittel; Gebrauchsartikel Gruppe A; Chemisches Laboratorium; Vertreter für allg. Waren.

IV. Departement Warenvermittlung B:

Vorsteher: Direktor Dr. *L. Müller*
Stellvertreter: Direktor Dr. *H. Faucherre*
Abteilungen: Butter und Eier; Käse; Landesprodukte, Dünger- und Futtermittel; Spedition; Lagerhaus- und Fabrikationsbetriebe; Landwirtschaft.

V. Departement:

Vorsteher: Direktor Dr. *M. Weber*
Stellvertreter: Direktor *O. Zellweger*
Abteilungen: Rechtswesen, Treuhandabteilung, Brennmaterialien, Gebrauchsartikel Gruppe B, Textilwaren.

Soziale Arbeit

Schweizerische Hilfsaktion für kriegsnotleidende Studenten

Die Arbeit wird ausschliesslich von Studenten erledigt, die für ihre Mühen keinerlei Entschädigungen beziehen. Aus den Büchern der Hilfsaktion geht hervor, dass seit dem Beginn ihrer Tätigkeit (Winter 1942) bis Ende November 1943, also in 23 Monaten, Einnahmen im Betrage von rund 54 000 Fr. gebucht werden konnten. Bei den Ausgaben nehmen die Verwaltungskosten den kleinen Posten von 743 Fr. ein. (Porti, Telephon, Büromaterial, aber keine Getränke und Zigaretten, wie das für gewisse Beträge jüngst leider bei einer anderen studentischen Aktion der Fall war!) Der scheinbar hohe Betrag für Selbstkosten (11 234 Fr.) erklärt sich aus der Drucklegung von rund 10 000 Taschenkalendern, die an den schweizerischen Universitäten mit beträchtlichem Reingewinn zum Verkauf gelangt sind. An den Fonds européen de secours aux étudiants in Genf (FESE) konnten 29 000 Fr. überwiesen werden, so dass in der Kasse zur laufenden Verwendung noch 12 943 Fr. übrig bleiben. Der FESE verwendete diese Beiträge (die erst kürzlich um 500 Fr. auf 2000 Fr. im Monat erhöht werden konnten) vorzugsweise zu Hilfeleistungen in Belgien und Griechenland.

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Gesucht auf 1. Juni oder Juli junges, tüchtiges **Depothalter-Ehepaar**, das in der Lebensmittel-, Manufaktur-, Haushaltungsartikel- und Schuhwarenbranche versiert und auch mit dem Rationierungswesen vertraut ist. Der Depotleiter hat ferner die Magazinierung von Obst, Kartoffeln, Düngmitteln und Kohlen zu besorgen. Da es sich um eine Filiale mit über 350 000 Fr. Jahresumsatz handelt, kommen nur Leute in Frage, die sich über eine entsprechende Praxis ausweisen können. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen, evtl. Lichtbild sind erbeten unter Chiffre K. W. 33 an den V. S. K., Basel 2.

Wir suchen auf 1. Mai, eventuell 1. Juni 1944, tüchtige **erste Verkäuferin**, wenn möglich mit Seminarbildung, in Laden mit zirka 100 000 Fr. Umsatz, im Zürcher Oberland. Lehrtochter vorhanden. Verlangt werden Branchenkenntnisse in Lebensmitteln, Haushaltartikeln und Manufakturwaren. Bewerberinnen, welche mit den Rationierungsarbeiten vertraut und fähig sind, einen Laden selbständig zu führen, belieben ihre Offerten mit Angaben über bisherige Tätigkeit, Gehaltsansprüchen, Kaution und mit Beilage von Photo und Zeugniskopien an den V. S. K., Basel 2, unter Chiffre H. B. 42 einzureichen.

Angebot

Junge, tüchtige **Verkäuferin** der Lebensmittel-, Geschirr- und Manufakturwarenbranche sucht Stelle zur selbständigen Führung einer Filiale. Offerten an Gertrud Trachsler, Zürcher Strasse 129, Kloten (Zch.).

Verkäuferin, bewandert in der Haushaltartikelbranche, sucht Stelle auf 1. Juni 1944. Offerten erbeten unter Chiffre K. H. 33 an den V. S. K., Basel 2.

Suche für meine 17jährige, gesunde Tochter eine **Verkäuferinnenlehrstelle** per 30. April 1944. Die Tochter spricht französisch und hat bereits einige Monate Verkäuferinnendienst geleistet. Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten sind erbeten an Willy Pfister, Magaziner, AKV Luzern.

Junges, strebsames Ehepaar sucht eine **Filiale** zu übernehmen, eventuell als Verkäuferin und Magaziner. Die Frau besitzt das Fähigkeitszeugnis und hat gute Vorkenntnisse in der Mercerie-, Schuh- und Geschirrwarenbranche und besucht gegenwärtig den Verkäuferinnenkurs am Genossenschaftlichen Seminar Freidorf. Offerten erbeten unter Chiffre Z. Z. 37 an den V. S. K., Basel 2.

Junger, tüchtiger **Schuhmacher** sucht Stelle in Schuhmagazin, wo ihm die Möglichkeit geboten wäre, sich als Verkäufer auszubilden oder in Werkstatt, Zentralschweiz bevorzugt. Offerten erbeten an A. Wolf, Schuhmacher, Gerbergasse 205, Zofingen.

Presse und Propaganda

Rochdale-Jubiläum

Sammlung für kriegsgeschädigte Genossenschaften des Auslandes

Von der Mitgliedschaft und dem Konsumverein Wald (Zch.) sind uns als Spende der schöne Betrag von Fr. 1000.— zugegangen. Diese Vergabung wird hiermit bestens verdankt.

Verbandsdirektion

Die Frühjahrskonferenz des Kreisverbandes V (Aargau) findet Sonntag, den 7. Mai 1944, in Suhr statt.

INHALT: *Seite*

Ein neues Mitglied der Direktion des V. S. K. 129
Der Mehranbau bleibt notwendig 130
Ich pflanze nicht mehr 132
Wald und Plan Wahlen 133
Aus dem Leben in einem genossenschaftlichen Anbaulager 135
Mehr anbauen oder hungern?:
Abschlüsse von genossenschaftlichen Anbauwerken . 136
Zur Notiz 136
Das Anbauwerk der aargauischen Konsumgenossenschaften in Ittenthal 136
Eine kleine Belohnung... 136
«Die Stimme der Familie» zur Mehranbauaktion des V. S. K. 136
Volkswirtschaft: Die Gefahren der Nachkriegszeit für die Warenvermittlung 137
Die Güterzusammenlegung in unseren Patenschaftsgemeinden 138
Tropeninstitut und Arbeitsbeschaffung 139
Aus der Praxis 140
Genossenschaftliche Jugendbewegung 141
Die Bewegung im Ausland 141
Aus unserer Bewegung 141
Versammlungskalender 142
Anbauwerk «Hohe Buche»: Einladung zur Vorständekonferenz 142
Arbeitsgemeinschaft der Chefbuchhalter schweizerischer Konsumvereine: Einladung zur 11. Zusammenkunft . 142
Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.): Einladung zur 55. ordentlichen Delegiertenversammlung . . . 143
Sitzung des Verwaltungsrates des V. S. K. 143
Soziale Arbeit 144
Arbeitsmarkt 144
Presse und Propaganda 144
Verbandsdirektion 144

WO SPEIST MAN GUT IN BASEL?